Geschichte Sophiens

in

Briefen zweyer Freundinnen,

gesammelt und herausgegeben

von

einem Bürger in Genf.

Zweeter Theil.

Frankfurt am Mayn,
bey Johann Philipp Reiffenstein
1780.

An Madam P***

Madam!

Mit Zittern nah' ich mich dem grauenvollesten Zeitpunkt für meine Freundinn. Nachdem Sie nun das vorige gelesen haben, kommt es Ihnen da nicht vor, daß sie nie etwas schrecklichers erfahren konnte? Das traurige Schicksal ihres Hauses! Der Ver-

lust eines Freundes, eines Geliebten, eines angebeteten Bräutigams! Welche zusammengehäufte Schläge! Aber, Madam, dies war nur der Anfang ihrer Leiden. Lesen und sehen Sie alle die Unglücksfälle, die sich auf einmal über ihrem Haupte sammeln. Sehen Sie diese verehrungswürdige Tochter als ein Opfer einer gottlosen Verläumdung, und diese Tugend ohne Flecken bis zur Schande des Menschengeschlechts herabgesunken! Werd' ich Kraft genug haben, diese traurigen Denkmale schwarzer That zu vereinigen? Ja ich muß sie haben, um auf der einen Seite die Ausschweifung der Leidenschaften, auf der andern die Ungerechtigkeit und Falschheit

mensch=

menschlicher Urtheile kenntbar zu machen; ich muß sie haben, weil Ihre schöne Seele, gerührt durch die Leiden meiner zärtlichen Freundinn, Theil daran nehmen wird. Sie werden ihre Thränen abtrocknen; Ihre Tugenden die Bürgen ihrer Ehre seyn. Ich fahre fort in ihrer Geschichte.

Ich konnte der Freundschaft den Besuch, den ich zu meiner theuern Sophie unternahm, nicht abschlagen, ob mich gleich meine Familie übel drüber ansahe. Welcher Anblick! Ich schluchzte über ihr! Ich hörte, daß sie mit mir von Freval, von seinem

Charakter, seinen Tugenden sprach. Ich fing wieder davon an, weil ich sahe, daß sie nicht gern mehr mit mir davon redete. Ihre Thränen flossen; aber sie erleichterten ihr gepreßtes Herz; meine Freundschaft legte mir die traurige Pflicht auf, sie diese Thränen vergiessen zu lassen. Zuweilen ward unser Geist noch niedergeschlagen, wenn wir uns an Frevals lezte Reden erinnerten. Er hatte deutlich genug merken lassen, daß er sich für betrogen hielt. Dieser Verdacht war schrecklich für Sophien; aber die Unschuld ihres Herzens hat ihn augenblicklich wieder zerstreut. Endlich Madam, gelang es mir, ihren Schmerz zu besänftigen; aber

ganz

ganz konnt ich ihn nicht vertilgen. Die Wunde mußte lange Zeit offen bleiben; der Streich traf das Herz.

Nach einiger Monate Abwesenheit bin ich wieder nach Haus gereist. Ich unterdrücke sehr viele Briefe, die wir seit beynahe zwey Jahren, die sie in Trauer und in Thränen zubrachte, einander schrieben. Sie war bey ihrem Bruder geblieben, der nach Frevals Tod mehr Freundschaft und Achtung gegen sie bezeigt hatte. Wenn ich Sie, Madam, diese Zwischenzeit überspringen lasse, wenn Sie sogar Lücken in dem Ganzen

dieser Sammlung finden, so geschieht es, um Sie des Lesens vieler Umstände zu entübrigen, die nicht gerade zu Sophiens Geschichte gehören.

Ich bin ꝛc.

Madam

Ihre

ergebenste und gehorsamste Dienerin

Laura Zulrich.

Amsterdam, den **

Sophie

Sophie
Zweeter Theil.

Erster Brief.

Sophie an Laura Zulrich
von Gravesand.

Da sind nun schon viele Monate verstrichen, meine theure Freundinn, ohne daß ich Dir das Geringste von Wichtigkeit hätte mitzutheilen gehabt; dies ist es, was meine Briefe so selten machte. Deine Freundschaft, meine beste Laura, die Liebe meiner Aeltern, die Gütigkeiten des Herrn Dambrün, so viele angenehme und verbindende Zerstreuungen, haben's endlich vermocht, mehr Ruh' und Heiterkeit in meine Tage zu streuen. Ich fühle, daß das Andenken das mir von Deinem Vetter zurückbleibt, sehr zärtlich nnd rührend ist; aber es ist nicht so schmerzhaft mehr.

Damit will ich nicht sagen, daß ich diesen Gegenstand aller meiner Zärtlichkeit ganz zu vergessen gedächte. Nein, meine theure Zulrich, dieser würdige Freund, dieser würdige Bräutigam hat zu lebhafte Eindrücke auf mein Herz gemacht, als daß ich ihn je vergessen könnte. Nein, keine Mannsperson wird mir mehr gefallen können, die nicht seine Seele, seinen Geist, seine Züge, sein Betragen besitzt. Du wirst mir vielleicht sagen, daß wenn wir der Lieb' in unserm Herzen Eingang verstatten, wir auch leicht wieder jene Aehnlichkeiten finden, und daß wir auf solche Weise das Spiel unserer Leidenschaften werden. Aber, meine wertheste Freundinn, wenn diese Regel eine Ausnahme hat, so kenn' ich mich zu gut, um sie nicht zu meinem Vortheil anwenden zu können. Ich habe während daß dein Vetter lebte, ja auch seit seinem Tod, jene zärtliche, lebhafte, aufbrausende Empfindungen, die wir von der Natur erhalten, die uns beherrschen und mit sich fortreissen, erschöpft. Die Furcht, wieder in ein unermeßliches Leere und in denkende Beängstigungen zurückzufallen, diese Furcht hat mir Waffen gegen mein eignes Herz gegeben.

Die

Die Empfindsamkeit, welche die Quaalen meines Lebens verursachte, kehret sich nun zum Vortheil der Freundschaft, und wird diese weit lebhafter und richtiger machen. Meine Gesundheit wird dabey gewinnen; mein Lesen wird meine Seele rein und mich selbst weit standhafter und ruhiger machen. Ich hab' in meiner Nachbarschaft niemand, als Herrn Milman und seine Mutter, mit denen ich vernünftig sprechen könnte. Aber ich geniesse ihren Umgang nicht so sehr als ich wollte; sechs Monate des Jahrs sind sie auf dem Lande, die übrige Zeit im Haag. Ich hege große Ehrerbietung für die Tugenden der Mutter und eine besondere Achtung für den Sohn. Ich habe sie ihm nicht entziehen können, weil ich sahe, daß er, so lange Dein Vetter lebte, standhaft seine Neigung verschwiegen hatte, die er für Deine Sophie empfand. Ich bin ihm sogar eine wahrhafte Freundschaft schuldig: er ehret noch die Klagen über meinen Verlust, er hat sie nicht durch das mindeste Geständniß seiner Leidenschaft gestört. Er ist angenehm, gut, fein, voller Achtung; seine Augen allein enthüllen zu gewissen Zeiten was er fühlt.

Inzwischen drohet mir ein baldiger Verlust meiner Ruhe. Der bäurische Stivers kommt von einer Reise in Teutschland zurück. Noch während dem Leben Deines Vetters hatte mein Bruder, ohnerachtet dem unüberwindlichen Widerwillen, den er für diese Person an mir kannte, und dem was ohnlängst bey Tische vorging, sich geschmeichelt, daß er mich heirathen könnte; er glaubt, diese Zusage sey genug. — — Theure **Zulrich**, sollt' ich denn noch zu den schrecklichsten Leiden bestimmt seyn? Adieu zärtliche Freundinn!

Sophie.

N. S. Herr **Dambrün** sagt mir den Augenblick, daß wir mit ehestem unsere Aeltern im Haag besuchen werden.

Zweeter Brief.

Sophie an Laura Zulrich.

Ich schreibe Dir aus dem Haag, meine theure Freundinn, aus dem väterlichen Hause. Welch süsses Entzücken hab' ich nicht wieder empfunden, da ich mich einer Stadt näherte, in der ich mein Daseyn erhielt: einem Hause, das meine Wiege war! Welche Freuden, einen so zärtlichen und so geliebten Vater wiederzusehen: eine Mutter, die, wenn sie mich gleich minder als Reichthümer liebt, mich doch — liebt; und so viele Nachbarn, so viele Freunde! Ach! was mangelt meinem Glück? Jener zärtliche Gegenstand, meine theure Freundinn, mangelt mir, dessen geliebtes Bild mir überall nachfolgt — — Dein Vetter — — Dein Vetter, beste Zulrich! Gestern sah' ich einen seiner Verwandten, dessen Anblick mich sehr erschütterte; es war einer von denen, die vor zween Jahren kamen, um Deine Freundinn anzuhalten. — — Ich sollte mit Freval vereinigt werden! — Mein Gott, wie viele Zärtlichkeit noch! — — Wird denn die Zeit

nicht meinen Schmerz besiegen? — Man kommt herein, man bringt mir einen Brief von Lucien.

"Trauen Sie, meine gute Gebieterin, "den schönen Versprechungen nicht, die Ihr "Herr Bruder der Madam Kolberg macht; "er betrügt sie mit seinen Thalern. Ich weiß, "daß er jenem unhöflichen Herrn Stivers "versprochen hat, daß Sie seine Frau werden "sollen. Nehmen Sie doch lieber Herrn "Milman. Er ist so gut, so still, so ange- "nehm. Er hat weniger Geld als der schwere "Stivers, aber seine Freundschaft ist von "einer ganz andern Art; und hernach, er "hat Geld genug, um Sie glücklich zu ma- "chen. Ob ich gleich sehe, daß er sich nicht "untersteht, Ihnen zu sagen, daß er Ihr "Mann seyn wollte, so hat er doch ziemlich "Lust dazu; und wenn Sie sich verheirathen, "so nehmen Sie ihn eher als Herrn Sti- "vers. Man muß immer die liederlichen "Leute fliehen, besonders die so dem Wein "ergeben sind; sie werden nie besser.

"Ich schreib Ihnen alles das um dessen "Willen, was ich sagen höre. Geben Sie "Achtung, meine gute Herrschaft, auf alle "ihre Komplote. Es giebt viele Leute, welche "suchen andere darbey zu ertappen; und Sie "wissen, wie mich das verdriessen würde, "wenn man Sie ertappte: denn ich liebe "Sie sehr und ich bin mit aller Zuneigung "und der Hochachtung, die Sie verdienen rc."

Lucie.

Dieser Brief, meine theure Freundin öfnet mir die Augen wegen dem Verfahren des Herrn Dambrün. Ich hab' Ursache zu vermuthen, daß er blos deswegen mit mir hierher gekommen ist, um meine Mutter zu bewegen, ihn bey der Ehe, die er im Kopf hat, zu unterstützen. Ich hab es wohl an dem üblen Humor bemerkt, von Seiten meines Bruders, als uns Herr Milman besuchte. Ich schrieb es dem Verdruß zu, den er empfindet, wenn er liebenswürdige Leute bey mir siehet. Aber seine Freundschaft für Stivers, die Art von Wort das er ihm gegeben hat, dies sind ohne Zweifel die wahren Veranlassungen zu seinen Wunderlichkeiten.

ten. — Wie, ich sollte Reichthümer für einen solchen Preiß erkaufen? — Wer? Ich! Ich sollt' einen liederlichen Menschen heirathen, einen Trinker, einen Mann ohne Sitten, ohne Feinheit, ohne Tugenden; der den vortreflichen Eigenschaften, die ich an Deinem Bruder fand, nichts entgegenzusetzen hat als Fehler ohne Zahl; ein solcher Mensch sollte mein Mann werden! Nein, das hieß alle Schamhaftigkeit verläugnen, wenn er mir einen solchen Antrag thäte.

Sophie.

Dritter Brief.

Sophie an Laura Zulrich.

von Gravesand.

Seit meinem leztern Brief, meine wertheste Freundinn, sind wir alle recht munter gewesen. Ich war bey einem Vater, dessen sanfter Humor, dessen Tugenden und Empfindsamkeit mir viele angenehme Stunden verschaften. Ich hatte

hatte die erstern Freuden meiner Jugend wiedergefunden; wie kostbar waren mir diese! Ich hörte weder von einem Geliebten noch von Verheirathung reden: wie geschwind sind diese Tage verstrichen! Mein Bruder hatte auf gestern den Tag unserer Rückreise hierher bestimmt. Es war am Morgen beym Theetrinken, als mir meine Mutter meine Abreise in der nemlichen Stunde ankündigte, und zu mir sagte: "Meine Tochter, ich habe schon Deinem "Bruder für alle seine Gütigkeiten, die er Dir "erwieß, Dank abgestattet. Wir sind ihm viele "Verbindlichkeiten schuldig, meine theure Freun"dinn. Du weißt, daß ich sehnlichst gewünscht "habe, Dich aus den mittelmäßigen Umständen "herauszuziehen, in die uns unsere Unglücks"fälle gebracht haben. War das ehrbarste "Hülfsmittel nicht dieses, einen großmüthigen "Verwandten zu finden, der Fähigkeit und gu"ten Willen hätte, meinen Absichten zu entspre"chen? Und wer konnte das besser als mein "Sohn? Alles was Du von ihm wünschtest, "hast Du erhalten; Er hat Dich behandelt wie "sein eigen Kind, und er hat uns Deinen Va"ter und mich ersetzt in seiner Zuneigung und in

"seinen Gütigkeiten gegen eine Schwester, "für die er alles aufopfern will. Diese Ver"anstaltungen müssen Dich rühren. Die Un"dankbarkeit ist ein entsetzliches Laster, und "ich schmeichle mir, daß Du dich dessen nie "schuldig machen wirst. Reise also, gehe "mit Deinem Bruder nach Gravesand zurück; "und wenn er Aussichten für Deine Versor"gung hat, so widersetze Dich nicht seinem "Begehren. Du scheinst mir zu delikat zu "seyn, meine liebe Tochter, in der Wahl ei"nes Mannes. Du überdenkst nicht genug, "daß uns die Nothwendigkeit oft ein Gesetz "auferlegt. Du möchtest gern, daß alle Men"schen Engel wären; möchtest gern alle Ta"lente, alle Tugenden heirathen. Denke "vielmehr bey den Vortheilen, deren Du ge"niessen wirst, ob Du auch einen Reichen "bekommst. Betrachte die Ehrenbezeugungen, "die Bequemlichkeiten, den Ueberfluß, alles "was das Leben angenehm macht — welche "Aussicht! Sey nicht so schwürig, meine "theure Freundinn, und denke daran, daß "mein Glück von den Vergnügungen abhängt, "welche Du Deinem Bruder durch Deine

"Gefällig-

"Gefälligkeit, Achtung und Lenksamkeit ver-
"schaffst. Schaffe mir keinen Kummer mein
"Kind!" — Ich wollt' eben antworten, als der Hereintritt ihres Sohnes mir den Mund schloß. Wir wollen fort, sagt' er, als er kam. Mein Vater konnte sich nicht enthalten, Herrn Dambrün anzudeuten, daß das Opfer, welches er ihm gebracht hatte, ihm immer noch sehr am Herzen läge. Wir konnten uns nicht von einander trennen — unsere Thränen — unsere Umarmungen drückten unsern Verlust aus. Mein Bruder schien dabey unruhig, sogar betroffen. Mein Herr, sagt er, die Vergrösserungen Ihres Schmerzes beleidigen mich. Glauben Sie denn, daß ich Ihre Tochter in's Elend führe? — Wie wenig kennen Sie die Freundschaft, so ich für sie hege! — — Wohl Herr, ich vertrau' Ihnen diese theure Tochter an — Meine Thränen sagen Ihnen, wie sehr ich sie liebe!

Du weißt, meine theure Freundinn, in welchem Zustand ich mich bey meiner ersten Abreise befunden habe; bey dieser leztern ward ich noch mehr bewegt. Meine Einbildungskraft mahlt mir Schreckbilder vor; ein geheimer

mer Schauer, dessen ich mich nicht erwehren kann, durchdringt mich. Die Reise meines Bruders, der Brief von Lucien, die Absichten Stivers, selbst Milmans Zuneigung — — alles ist mir verdächtig!

Sophie.

Vierter Brief.

Sophie an Laura Zulrich von Gravesand.

Ich habe die Entdeckung gemacht, meine wertheste Freundinn, so wie mir auch Lucie vorher schrieb, daß Stivers, der sich eben wenig um Feinheit in der Erwählung der Mittel zur Erreichung eines Endzwecks bekümmert, alle meine Bedienten hat locken wollen, groß von ihm zu sprechen und seine Freygebigkeiten auszubreiten. Lucie hat seine Anerbietungen zurückgewiesen und zu ihm gesagt, daß sie nicht bezahlt seyn wollte, die Wahrheit zu sagen, und noch weniger eine Lüge unter die Leute zu brin-

gen.

gen. Sie giebt mir von allem Nachricht, was Stivers ausbreitet: "daß er nicht lange ver-"weilen wolle mich zu heirathen; daß Herr "Milman nichts dabey thun könnte; daß man "alles vermöge, wenn man die Einwilligung der Mutter hätte." Diese Reden, fuhr Lucie fort, kamen Herrn Milman zu Ohren. Ich hab' erfahren, daß er darüber sehr bekümmert wurde, und sicher werden sie nächstens etwas von ihm erfahren. Da haben wir's; so eben kommt seine gute Mutter. Ich lasse Sie allein; die wird gewiß mit Ihnen davon sprechen.

Ich verlasse Dich also auf eine Weile, meine theure Freundinn, und gehe dieser verehrungswürdigen Dame entgegen.

Sonntag Morgens.

Lucie hatte Recht, meine beste Zulrich. Sobald Frau Milman hereingekommen war, schlug sie mir vor, den Rest des Tages bey ihr zuzubringen. Die Abwesenheit meines Bruders verstattete mir, den Besuch bey ihr zu machen. Als der Thee gebracht wurde, wendete sie die Unterredung auf die Ehe. Es

ist,

ist, sagte sie, eine sehr ernsthafte und sonderbare Sache um die Ehe Mademoisell; aber weil wir allein sind, muß ich mit Ihnen davon sprechen. Es schickt sich auch itzt um desto besser, weil Sie mit ehestem selbst eine Verbindung treffen wollen. — — Was Madam, antwortete ich sogleich, mit welchem Schein behaupten Sie das? — Ich baue nicht auf Scheingründe, meine theure Freundinn; ich bin überzeugt, daß Ihr Bruder in vollem Ernst Herrn Stivers versprochen hat, daß Sie seine Braut werden sollen. Sagen Sie gar nichts hierüber; was ich Ihnen sag' ist Wahrheit. Aber dieser Umstand verbindet mich auch, Ihnen mein Herz zu entdecken. Ich habe wahrgenommen Mademoisell, daß Sie sich seit dem Tod des tugendhaften Frevals vorgenommen haben, den Verlust den Sie erfuhren nicht anders wieder zu ersetzen als durch eine Person, die seine Talente und seine Tugenden besitzt, so lang ein solcher Mann existire. Sie wollen, daß die Vernunft Ihre Wahl entscheide. Diese Art zu denken, ist sehr weise. Ja Mademoisell, ich denke ebenfalls, daß Sie sich nie verheirathen sollen, wenn nicht mit Geburt und

Glück die Vortheile des wahren Verdienstes verbunden sind. In Verbindungen, welche die Liebe knüpft, verbirgt uns unsere Neigung die Fehler des geliebten Gegenstandes, und oft können wir sie auch ertragen. In denjenigen, welche man vernünftige Eheverbindungen nennt, und die man mit kaltem Blut errichtet, ist es nur der gute Humor, der gute Charakter, gegenseitige Hochachtung, was diese Fessel angenehm macht; ohne dieses schmeicheln Sie sich nicht glücklich zu seyn. Diese Beobachtungen führen mich dahin, mit Ihnen von meinem Sohn zu sprechen. Ich verlange, daß Sie mich so sehr für Ihre Freundinn als für Seine Mutter ansehen. — — Ja mein Kind, ich liebe Sie sehr zärtlich! — — Und von Grund meines Herzens wünsch' ich nur Ihr Glück. Mit Verwunderung sah' ich seit einigen Tagen **Milman** heftigen Unruhen überlassen. Ich wollte die Ursach davon wissen. Er gestund mir, er wisse ganz sicher, daß Herr **Dambrün Stivers** sein Ehrenwort gegeben habe, daß Sie seine Braut seyn sollten; dieser Schlag hat ihn niedergestürzt! Ob er Sie gleich, noch bey **Frevals** Leben, sehr liebte, so

hat

hat er doch sein Herz nicht sprechen lassen. Um Sie zu schonen, hat er sogar ganze zwey Jahre Ihren Schmerz geehrt. Vielleicht würd' er noch geschwiegen haben; aber seine Empfindungen für Sie verstatteten ihm nicht, Sie so ganz ruhig als ein Opfer der Wunderlichkeiten des Herrn Dambrün und als die Gattin eines Mannes ohne Grundsätze zu sehen. — — Ja Mademoisell, dieser Gedanke schaft ihm unendlichen Kummer; er wollte mit Ihnen davon sprechen, aber er unterstund sich's nicht. Ich thu es an seiner Stelle; ich bring Ihnen seine Wünsche dar; wir können uns nicht entschliessen Sie unglücklich zu sehen. Da ich glaube als gute Freundinn und rechtschafne Mutter zu handeln, so komm ich, Sie mit Entschlossenheit gegen Herrn Dambrüns Plane zu wafnen; ich biet' Ihnen meinen Sohn an. Wenn ich mit einer Person spräche, deren Götze das Geld wäre, so könnte sie denken, daß mich die Schätze so sie von Herrn Dambrün erwarten, verblenden. Nein Mademoisell, Ihr Bruder mag Ihnen einen Brautschatz geben oder nicht, das ist mir gleich viel. Ich besitz' ein sehr ehrbares Glück; mein Sohn ist der einzige;

er

er treibt ein solides Gewerbe, hat eine gute Erziehung, besitzt einen vortreflichen Charakter, was braucht man mehr um glücklich zu seyn? Wenn Sie also Mademoisell die Freundschaft von zwo Personen, die Ihnen aufrichtig ergeben sind, rührt; wenn ihre Art zu leben Ihnen gefallen kann, so kommen Sie zu uns. Kommen Sie, unter dem Schutz der Einfalt und der Tugend Tage hinzubringen, für die wir so zärtlich besorgt sind. Kommen Sie, wir werden uns glücklich schätzen Sie zu besitzen, und keinen andern Schatz begehren wir als Ihr Herz.' Seyn Sie meine Tochter; seyn Sie die Gattin eines Mannes, der Sie zärtlich verehrt — — meine theure Tochter!

Was hättest Du an meiner Stelle geantwortet, meine theure Julrich? Ich warf mich in die Arme dieser verehrungswürdigen Freundinn. Ach, edelmüthigste der Frauen, rief ich aus, verdien' ich die Freundschaft und das Wohlwollen, womit Sie mich beehren? Welcher kostbaren Versuchung setzen Sie mich aus? Ach, ich weiß kein Mißtrauen in die Tugend zu setzen! Machen Sie Madam, daß mein Bruder in das willigt was Sie wünschen, und

gebieten Sie hernach über mich — mein Herz ist in Ihren Händen! — Dieses Vertrauen ist mir sehr schätzbar, erwiederte Frau Milman mit Lebhaftigkeit; aber theilen Sie es, ich bitte Sie, mit diesem Manne, sagte sie, und zeigte mir ihren Sohn. Nie war eine unvermuthete Erscheinung einem Liebenden günstiger. Die Reden dieser unvergleichlichen Mutter, das aufrichtige Geständniß ihres Sohns, überzeugten mich, daß erhabne Tugend alles über die Herzen vermag. Welchen Triumph mußte sie nicht davon tragen!

Ich eröfnete Milman mein ganzes Herz; ich sprach mit ihm von seinen Tugenden, von den Tugenden seines Freundes — von Deinem Vetter — von der zärtlichen Theilnehmung, welche, da sie verursacht, daß sich Freval in meinem Herzen überlebt, die zärtliche Freundschaft fortdauernd machen würde, die sie vereinigte. — Wir wollen uns verbinden, sagt' ich zu ihm, um an ihn zu denken — um zu denken wie er — um seine Tugenden nachzuahmen — wir wollen diesen theuern Freund in unsre Gespräche mischen — daß er bey unserm Glück noch den Vorzug hat — wollen in ihm

leben!

leben! —. Du begreifst, theure Freundinn, daß die Wunden meines Herzens wieder aufgerissen wurden, und daß ich nicht so mit Milman geredet habe, ohne Thränen zu vergiessen. Aber mein Zutrauen zu so guten Leuten war ungetheilt; die geringste Behutsamkeit wäre mir als beleidigend vorgekommen. Nichts übertrift das Edle in den Gesinnungen des Sohns und der Mutter! Als wir von einander giengen, wurde beschlossen, daß Herr Milman sich bemühen sollte, sich meines Bruders Gunst zu erwerben. Ich wünsch' es mit aufrichtigem Herzen.

Sophie.

Fünfter Brief.

Sophie an Laura Zulrich

von Gravesand.

So muß ich also, meine theure Zulrich, in einer ungewissen Zukunft Glück suchen. Du hast es gesagt. Eine Krankheit hat mich verhindert, Dich von den Folgen meiner Unterredung mit Frau Milman und ihrem Sohn zu unterrichten — — wie traurig waren sie! Beklage Deine zärtliche Freundinn; nur zum Unglück ist sie gebohren! Beklage sie, daß sie Dich mit nichts unterhalten kann als mit Schmerz und Bekümmernissen. Ich würde schweigen, beste Laura, wenn mein Stillschweigen Dir nicht verdrüßlich wäre. Du bist so gut! — Du willst daß ich rede; Du weißt, daß ich meinen Gram erleichtere, wenn ich Dir ihn anvertraue. Höre!

Ich habe drey Wochen das Bett gehütet; da hast Du die Ursache davon. Den Tag nach meiner Unterhaltung mit Frau Milman kam ihr Sohn zu meinem Bruder. Das Gezänk und der Wortwechsel, der auf seinen Besuch erfolgte,

erfolgte, war ein nicht undeutlicher Beweiß, daß er nicht gut aufgenommen wurde. Kaum war er weg, als mein Bruder in mein Zimmer kam. Ganz angeschwollen vor Zorn stund er da, sahe mich mit wilden Blicken an und sagte: "Es ist also gewiß, daß Sie mit denen "spielen, von welchen Sie abhängen. Es ist "gewiß, daß Sie wegen Ihrer disponiren, ohne "Beystimmung Ihrer Gebieter. Mußte man "das von Ihnen erwarten? Sollten Sie ver-"gessen, Undankbare, daß Ihre Aeltern mir ihre "Gewalt abgetreten haben, und daß Sie von "mir Ihr gutes Schicksal erhalten? Noch mehr, "konnt es Ihnen unbewußt seyn, daß ich schon "seit langer Zeit Stivers mein Ehrenwort ge-"geben habe, daß Sie sein Weib werden soll-"ten? Sollte sich meine Freundschaft eine so "ungerechte Rückkehr versprechen?" — Ach, mein Bruder, Sie können mir einen solchen Vorschlag thun. Wenn Sie mich lieben, wie ich nicht daran zweifeln kann, so werden Sie mit sich selbst einig; vergleichen Sie Ihre Wohlthaten. Die Geburt des Herrn Milman, sein Glück, besonders seine Tugenden, haben ihm meine Hochachtung erworben. Warum wollen

Sie sich meinen Wünschen widersetzen, wenn Sie mein Glück begehren? — Warum wollen Sie, daß ich mich einem Menschen aufopfere, gegen den ich einen unüberwindlichen Widerwillen hege, einem Menschen ohne Empfindung, ohne Feinheit, ohne Sitten? — "Schweigen Sie, unverschämte Schwätzerinn, "erwiederte mein Bruder. Ein Kind, das die "Welt nur erst seit zween Tagen kennt, mag wohl "so von einem Manne sprechen, der mein Freund "ist, den ich für Ihren Gatten bestimmt habe, "der Ihr Glück machen will." — Ich begehr aber kein Glück mein Bruder. Behalten Sie Ihre Schätze; behalten Sie die Geschenke, die mich unglücklich machen würden. — Ach! lassen Sie mich fort, um bey meinem Vater zu leben. Es ist nichts auf der Welt, das ich nicht thäte, um den Frieden und die Ruhe zu erkaufen. — "Nein Sie sollen nicht fort. "Nein, Sie sollen dieses Vergnügen nicht ha- "ben. Ich mag nicht immer das schwache "Spiel Ihres Eigensinnes uud Ihrer Phanta- "sien seyn! Man hat mir Sie übergeben. Ich "verbiet' Ihnen zu Milman zu gehen. Eben "so verbiet' ich Ihnen seine Mutter zu besuchen,

zu

"zu der wahren Heuchlerin zu gehen, die mit ihrer "verstellten Frömmigkeit Sie zu allem Lächerli"chen gewöhnen würde. Ich will nie von ih"nen reden hören. Bereiten Sie sich mir zu "gehorchen — und wenns Ihnen denn so sehr "ums Heirathen ist, so nehmen Sie Stivers. "Ich und Ihre Mutter, wir beyde wollen es. "Hier haben Sie ihre Befehle, sie sind sehr genau abgefaßt." Nun ließ er mir einen Brief von ihr lesen, der weiter nichts als eine Wiederholung der letztern Unterredung enthielt, die ich Dir umständlich erzählt habe. Das was er noch hinzufügte, war der Rath, diesen liederlichen Menschen, dieses verhaßte Geschöpf zu heirathen, der eben hereintrat, als ich den Brief meiner Mutter zu Ende gelesen hatte. Ich werde mich hüten Dir seine stolzen Reden niederzuschreiben. Aber wenn Du Dir alle die einfältige und stürmische Geständnisse, die ein dummer Junge vorbringen kann, alles was eine stolze Einbildung in dem ärgerlichsten anstößigsten Mißbrauch der Worte zu erpressen vermag; wenn Du Dir das alles denken kannst, so hast Du ohngefehr die Ideen seiner Unterredung. Ich konnte mich dabey nicht halten.

So viele Beschimpfungen verursachten bey mir eine so große Empörung, daß ich davon krank darnieder lag.

Während meiner Krankheit bin ich etwas seltener von meinen Tyrannen besucht worden. Ich hab' erfahren, daß sie ihr liederliches Leben nie so sehr vervielfältigten; die Ausschweifungen knüpfen ihre Freundschaft. Welche Unordnung! — Und solche Gegenstände müssen vor meinen Augen seyn!

Mein Bruder hat mir seit meiner Wiedergenesung einige Visiten gemacht. Ich weiß nicht von was für Gesinnungen er eingenommen ist; ganz sicher sind sie überspannt; ich sehe sie für Wirkungen des Weins an. Die übertriebnen Zeugnisse die er mir von seiner Freundschaft abgelegt hat, bringen mich auf diese Gedanken. Alle das Vorsagen und Schwören, daß er mich liebe, daß er mich glücklich sehen möchte, wobey er seufzt und mich wegen meiner Unglücksfälle beklagt, würdigt diese Zeugnisse herab: Denn sobald ich von Milman mit ihm spreche, ist er verwirrt, wütend, ausser sich selbst. — Ich möchte sterben, sagt' er einsmahls

mahls zu mir; — und warum? gab ich sogleich zur Antwort — Warum? Um Ihnen Freyheit zu geben, zu thun was Sie wollen. — — Denn — — wie kann ich mich entschliessen! — — Ich begehrte eine genauere Erklärung von ihm. — — Ich konnte nur Thränen vergiessen, die mir die Wuth zu erpressen schien. — Was will er denn? Welcher böse Geist beherrscht ihn? Sollt' ich bey einem Menschen voll Vermessenheit leben? Ich sollte Grund haben das zu glauben, wenn ich seine auf mich geheftete Augen sehe, die bald voller Zärtlichkeit sind, bald von Wuth blitzen. Er hat mich während meiner Krankheit mit vieler Sorgfalt verpflegen lassen, und nun überliefert mich meine Gesundheit seinen Verfolgungen; seine Hitze bringt ihn ausser sich. Auch hat der Mißbrauch seines Ansehens, Stivers Ungestüm, und die Art von Gefangenschaft in der ich gehalten werde, und von dem allen Milman Erfahrung eingezogen, diesen schätzbaren Jungen in einen höchstgefährlichen Zustand versetzt. Ach! der unschuldige Theilnehmer meiner wirklichen Leiden, er ist sehr krank. Welche Unruhen für

mich, liebe Freundinn! Welche Stürme für seine zärtliche Mutter! Du weißt es, theure Zulrich, was das heisse, seinen Kindern anhängen; urtheile von ihrer Verzweiflung. Ach mein Herz hat also nur deswegen einen Ueberrest der Empfindsamkeit, um unsere Leiden gemeinschaftlich zu machen!

In dieser Lage der Sachen hab' ich den Endschluß gefaßt, an meinen Vater zu schreiben, um ihn zu beschwören, daß er mich so vielen Leiden entreißt. Ich ziehe sein Haus — arm, es ist wahr, aber tugendhaft und ruhig — allen Reichthümern der Welt vor. Ich weiß nicht, ob dieser Brief aufgefangen worden. Noch erhalt' ich keine weiter als von meiner Mutter, die immer noch Gründe findet, mich zur Gedult zu verweisen. — O traurige Früchte des Stolzes! — O meine Mutter! — Nein, ich kann mich nicht entschliessen, Dir ungehorsam zu seyn! — Ich werde Deine Ruhe durch die Aufopferung der meinigen erkaufen!

Gestehest Du zärtliche Freundinn, daß mein Schicksal sehr hart ist? — Noch weit härter ist es für mich, daß Schwürigkeiten da

sind, Deine Briefe zu erhalten. Die Strenge, mit der man auf mich Acht gibt wird mich dieses Trost's berauben. Meine gute Lucie trocknet meine Thränen. Es bleibt mir hier nichts übrig, als das Vergnügen ihrer aufrichtigen und zärtlichen Zuneigung.

Sophie.

Sechster Brief.

Sophie an Laura Zulrich aus dem Haag.

Mein Gott! — welche Schrecknisse umgeben mich! — — welches Bekenntniß! — — Giebt es Ausdrücke, meine Unruhe, meine Schande und meine Beängstigungen auszudrücken? — Ungeheuer, von der Hölle ausgespeyt! — Dambrün! — Marter! — Schande meines Hauses! — — bekenne Deine Schandthaten! — —

Ach, tugendhafte und theure Zulrich! — was ist aus Deiner zärtlichen Freundinn geworden?

worden? — — Wenn Du mich nicht hältst, so werden die schwermüthigen Gedanken die mir überall nachgehen, mich in Verzweiflung stürzen! — — Aber Du theilest meinen schwarzen Kummer mit mir — — ich will schreiben. Verzeihe, theure Freundinn; meine Erzählung wird die Spuren meines Schmerzes und der Unruhe meiner Seele an sich tragen.

Seit dem Tag, da ich an Dich geschrieben habe, vor jedes Blick verborgen, angefochten von **Milmans** Leiden, ohne Nachricht von meinem Vater, nicht fähig **Dambrüns** unerklärbares Betragen zu entziefern, **Stivers** trunkenem Ungestüm ausgesetzt, wollt' ich, sobald ich frey seyn würde, zu den Füssen meiner Mutter fliegen, sie umfassen, sie beschwören mein schweres Leiden zu endigen. Drey Wochen waren verstrichen in diesen Gedanken. Endlich, ein Tag, — — schauervoller Tag! — — mußtest du den verfluchungswürdigsten Komplot entdecken? — — Ja meine Freundinn, ich war allein, ohne Bewachung, ohne Bedienten. Der abscheuliche **Dambrün** war auf einem Saufgelach. Ich benutze den Augenblick meiner Befreyung; ich bringe alles zusammen,

was ich zu meiner Rückreise nach dem Haag nöthig hatte. — — Zulrich! — — die Thüren des Hauses waren verschlossen — Deine Freundinn war eine Gefangene! — — Zitternd, nur Gefahren voraussehend, die mich starr machten — — bestürzt — geh' ich wieder nach meinem Zimmer. — — Ich suche meine innere Bewegungen durch eine gute Lektüre, durch Gründe des Vertrauens auf die Vorsehung zu stillen. — — Konnt' ich denken, daß ich noch den nemlichen Tag von ihr verlassen würde? — — Verzeihe großer Gott! — — — Die Nacht kommt herbey, und mit ihr alle Abscheulichkeiten! — — O meine Freundinn! Gehüllet in meine Tugend, bey der Annäherung der Stunde der Ruhe, leg ich mich nieder. — — Die Stille, die Dunkelheit, meine Einsamkeit erschüttern mich. — — Erschöpft durch meine Beängstigungen, beruhigt durch heisse Gebete, entschlummre ich — — warum war es nicht Schlummer des Todes? — — Von Greuelthaten schwangere Schatten! welches Laster decktet ihr! — Dambrün! — der Sohn meiner Mutter! — ein Ungeheuer! — stößt meine

meine Thür ein — — tritt in mein Zimmer, wagt die unerhörtesten Angriffe. — — Ich erkenne ihn — — nenne ihn — — bey seinem Namen. Er wird wütend — — seine wilde Leidenschaft gibt kein Gehör — — mein Widerstand macht ihn kühner — — die Haare sträuben sich empor — — die Seele bebt — — Diese Nacht barg alle nur erdenkliche Abscheulichkeiten! — Deine Freundinn ist verloren! — — — ist in Schande versunken! — — Was thatest du Gott, Rächer der Unschuld? — Wo waren deine Donner und deine Verwüstungen? — — Dambrün lebt noch! — — Unglückliche, vergiß dein Murren!

Die Ohnmacht in die ich gefallen war, dauerte so lange, bis Lucie herbeykam. Das Haus ist leer; alle Thüren offen; sie tritt herein; — welches Schauspiel für dieses zärtliche Mädchen. — — Sie sieht mich ohne Bewegung und ohne Leben; voller Unruhe weiß sie nicht was sie anfangen soll. Sie lauft fort; sie sucht Dambrün auf; das Ungeheuer war entflohen. — — Was soll sie machen? — — Ihr Schluchzen, ihr Geschrey zieht die Nachbarn herbey; diese zittern bey dem Anblick einer

sterben=

sterbenden Person. — — Man verschaft schleunige Hülfe; — — ich komme wieder in's Leben zurück. Aber nun überfallen mich die heftigste Konvulsionen. Die Aerzte werden herbeygerufen; mein Zustand macht sie irre; der Körper, der Geist, alles litte. — — Welche Bängigkeiten! Die Fragen verdoppeln sie. — Seine Schande entdecken — — — welche Marter!

Acht Tage verstrichen in diesem schrecklichen Zustand; **Dambrün** lies sich nicht eher sehen, als bis ich nicht bey mir war. In einer Nacht, da **Lucie** die allein bey mir wachte, glaubte, daß es sehr schlimm mit mir wäre, bat sie **Dambrün** zu mir zu kommen, sie wollt' in der Zeit den Arzt rufen. Der Unglückliche glaubt, ich sey an der Schwelle des Todes; er kommt, er tritt herein — — ich stosse meine ganze Verzweiflung aus! "So bist Du denn da, Ungeheuer! — — Nun, du bist zufrieden? Weide "Dein Aug bey meinen Leiden. — — Unglücklicher! — — welche Leidenschaft aus der "Hölle hat Dich ergriffen? — — Was hast "Du gethan?" — Er wollte mich unterbrechen. — "Laß mich reden Gottloser, oder ich

ent-

"decke alle Deine Greuel. — Unmensch! "Nichts hat Dich zurückhalten können — — "weder die Religion, die Du entweihet, noch "die Ehre, die Du beschimpft, noch das "reine Gewissen, das Du unterdrückt hast, "noch das Herz eines Vaters und einer Mut- "ter, das Du zerrissen! Durch Dich, Bar- "bar, bin ich der Schimpf meiner Familie und "die Schande des Menschengeschlechts! Sag' "Unglücklicher, was willst Du daß aus mir wer- "den soll?" Er antwortete mir, und berief sich mit den entsetzlichsten Schwüren auf seine Unschuld. — — "Wohlan, ich seh' es, Du "bist ein Ungeheuer. Sey es nicht nur zur "Helfte. — — Das Tageslicht ist mir ver- "haßt. Man weiß Deine Schandthat nicht. "Bleib ich leben, so wird sie durch mich be- "kannt. — — — Nach Deiner Lasterthat, "kann Dir da noch was lieb seyn? — — "Aus Erbarmen für mich, für Dich selbst — "reisse mich aus der Schande — — tilge Deine "Greuelthat — — tödte mich!" —

Lucie kam in diesem Augenblick wieder. Dambrün bleicht ab, bebt, ist ausser sich, geht wankend aus meinem Zimmer. Ach! wenn

wenn der Stachel des Gewissens seine Seele durchbohren könnte! — — Wenn mir's gelungen wäre, ihn allen Furien zu überliefern!

Nach diesem Auftritt verdoppelte sich mein Fieber. Den Tag darauf rieth man mir, meine Krankheit meinen Aeltern wissen zu lassen. Ich antwortete, daß ich zuvor den Herrn Prediger Saurin zu sprechen wünschte. Man schrieb ihm. Seine zärtliche Liebe für die Kranken und Unglücklichen, beschleunigte seinen Besuch. Ob ich ihn gleich mit Vergnügen sahe, so kostete mich doch das Bekenntniß, das ich ihm abzulegen hatte, zu viel, als daß ich nicht Zittern und eine Schaam empfände, die doch der Unschuld fremd seyn sollte. Er nahm voller Güte an meinem Zustand Theil, und da er wahrnahm, daß mich drückende Empfindungen beschäftigten, sagt' er zu den Bedienten, sie sollten sich entfernen, und erweckte dann alle mein Zutrauen. Mein Geheimniß brennte mich!

Mein Herr, sagt' ich zu ihm, Sie sehen an mir eines von jenen seltnen aber schreckenden Beyspielen der Leiden, die Gott solchen Personen zuschickt, die ihre Pflicht auf das gewissen-

hafteste erfüllen. — — Meine Tugend hat mir zu nichts gedient. — — Die Unschuld ist das Opfer des Lasters. — — Kurz mein Herr — — Dambrün — — der Sohn meiner Mutter hat alles entweiht, was das heiligste ist. — — Mein Schluchzen sagt Ihnen seine Uebelthat! — — Welcher Angriff! — — Nichts ist mir übrig als Verzweiflung! — — Als ich mich durch einen Strohm von Thränen in etwas erleichtert hatte, fing ich die umständliche schreckliche Erzehlung seines Verbrechens an. In welche Lage stieß diese Erzehlung den Herrn Saurin! Bewegungen des Mitleids und der Verachtung durchdrangen seine Seele. Erweicht durch meine Leiden mischte er seine Thränen in die meinigen. Er gab mir allen Unterricht in der Ergebung in den göttlichen Willen, den mein Zustand erheischte. Die zärtliche Sprache der Frömmigkeit in dem Mund eines Mannes, dessen Herz davon durchdrungen war, stillte in etwas meinen Schmerz. — — Von welcher Last wurd' ich da nicht befreyt! Ich konnte nun seinen Rath ruhiger anhören. — Man muß itzt darauf denken, mein liebes Kind, sagt er zu

mir, Ihre Tugenden zu krönen. Vergraben Sie Ihre Unglücksfälle in das tiefste Stillschweigen. Wo nicht, so werden die Menschen, die immer ungerecht und verwegen sind, Sie, Ihre Mutter und Ihre ganze Familie mit Schimpf und Schande decken. Das Laster wird nur in der Absicht des Herzens erzeugt; Sie haben Sich nicht damit befleckt. Ich werd' Ihrem Vater alles berichten. Kehren Sie zurück zu ihm; fliehen Sie diese vergiftete Luft. Ueberlassen Sie Gott die Rache über den Verwegnen, der Ihre Quaal verursacht. Versprechen Sie mir, daß niemand hiervon etwas wissen soll als Ihre Aeltern. — — Ich versprech es Ihnen, mein Herr; nur nehm' ich eine einzige Freundinn aus, die um alle Geheimnisse meines Herzens weiß.

Herr Saurin gab mir seinen Seegen und seine Thränen und verließ mich. Da ich nun wieder zu mir selbst gebracht war, empfand ich, daß mein Körper zwar durch das abgelegte Geständniß einige Erleichterung erhielt, daß aber diese Beruhigung nur scheinbar sey. Meine Vernunft, da sie wieder ihre Kräfte erhielt, vergrösserte meine Quaalen. Ich sah' eine ganze

Welt von ungerechten Menschen vor mir, die meine Schande lesen und sie für gegründet genug halten. In der Hitze des Fiebers hatt' ich die Namen **Unverschämter, Räuber** ausgestossen. Man weiß also, daß ich die Beute des Verbrechens war. Wenn ich den Namen des Strafbaren nicht nenne, so wird man sagen, daß ich selbst strafbar sey. — — Milman und seine tugendhafte Mutter werden's glauben! — — Vielleicht wird das Publikum jene wachsame Blicke auf mich kehren, die man aus Mitleid den Lasterhaften zuwendet, die Unglückliche wurden. — Vielleicht wird mein Vater, wenn er diese Abscheulichkeiten erfährt, glauben — — Großer Gott! welche Erniedrigungen! welche Marter!

Mit solchen traurigen Vorstellungen war ich beschäftigt, als mein Vater ankam. — — Was soll ich ihm sagen? — — Was sagt er zu mir? Eine solche Verwirrung hat keine Abbildung. — — Unser Schluchzen — — seine väterlichen Eingeweide zerrissen — — Ach, meine Sophie! — — in welchem Zustand. — — Unglückliche Tochter! — — Mein Gott, womit haben wir das verdient? —

Er

Er warf sich auf seine Knie, hielt mich bey der Hand und that ein Gebet, welches ich nicht verstehen konnte, weil seine erstickten Seufzer es nicht verstatteten. — — Nimm, sagt er zu mir, nimm da einen Brief von Deiner trostlosen Mutter: lese mein Kind. — "Wie ergiessen sich meine Augen in Thrä"nen! — — Derjenige, welcher über die Her"zen wacht, ist von mir gewichen. — — Meine "Tochter, meine beste Tochter ist in Schmerz ver"sunken! — — Welcher Verführer! welches "Ungeheuer hat gekonnt — — O meine beste "Sophie! — — Welcher Uebelthaten haben "wir uns schuldig gemacht? — — Liebste "Tochter, hab ich Dich deswegen erzogen, daß "Du der Raub des Lasters und die Schande "meines Alters würdest? — — Ach, Un"glückliche! — — Wenn Du Deine Ehre, "Deine Seele, Deinen Gott vergessen hast! — "welche Strafe würde Deine Frevelthat aus"löschen? — — Aber, wohin verirrt sich mein "Schmerz! — — Sophie ist beschimpft; "aber ihr Herz ist rein. — Die Lüge hat nie"mals ihre Lippen entheiligt. — — Wäre sie "strafbar, sie hätte alles gestanden. — — Meine

"Tochter! zärtliche und tugendhafte Sophie!
"Es bleibt Dir wenigstens ein Trost in Deinen
"Leiden übrig: Deine Unschuld! — — Deine
"Thränen sind Thränen der christlichen Erge-
"bung in dem Willen der Gottheit; die meini-
"gen sind Thränen des folternden Gewissens.
"Ich bin es, Deine unglückliche Mutter ist es,
"deren Herz in Marter und in Thränen ver-
"sinken muß. Schändlicher, verfluchter Geitz!
"In welche Abgründe hast Du mich gestürzt!
"Ach! sollt' ich das auf immer weggeben, was
"ich am liebsten hatte! — — Mußten betrü-
"gerische Reichthümer mich zur Aufopferung
"meiner selbst bringen, da ich mir die Freuden
"raubte, die ich mit einer Tochter genoß, deren
"Achtung, deren Sorgfalt, deren Tugend uns
"mit jedem Tage neue Vergnügungen gab? —
"Ueber mich allein, furchtbarer Gott, sollte
"dein Zorn entbrennen! — — Ich bin es, die
"aus Mißtrauen, gegen deine Vorsehung, deine
"Strafen verdient hat! — — Wie strafbar
"bin ich vor dir, o Herr! — Wie strafbar
"für meiner Tochter! — — Muß sie
"mich nicht als ihre grausamste Feindinn an-
"sehen? — — Bin ich nicht die erste Trieb-
"feder

"feder ihres Verderbens? — — Theure So-
"phie! — — Wenn der traurige Zustand,
"in welchem Du schmachtest, Dir erlaubt, diese
"Ausgüsse meines Schmerzes zu lesen — — so
"sey gerührt über meine Reue — — siehe meine
"Tage von dem schwärzesten Kummer zerstört. —
"O meine Tochter! wenn ich mich noch unter-
"stehen darf, Dir diesen Namen zu geben —
"meine beste Tochter! — — ich werfe mich
"Dir zu Füssen, umfasse Deine Knie — —
"vergib Deiner strafbaren Mutter! — — Gib
"ihr das Leben wieder, dadurch daß Du für das
"Deinige sorgest. — — Rufe Deine Vernunft
"zurück — wirf Dich in die Arme der Religion.
"Betrachte den Werth Deiner Prüfungen —
"eine Ewigkeit voll Glück! — — Ist es ge-
"nug, großer Gott! — — welche Entschädi-
"gung kann solchen Quaalen gleichen? Gerech-
"ter Gott! — Allmächtiger Gott! — Der Ge-
"danke von dir allein gibt mir Versicherung! —
"Meine Tochter! Meine beste Tochter!

"Aber, o Himmel! was hab ich vernom-
"men! — — Wer? — — Mein Sohn —
"mein Sohn — — blutschänderisch! — —
"O Gott! — — Sophie! — — Die Ver-

 "zweif-

"zweiflung führt Dich irre in Deinem Ur-
"theil! — — Was unterstund'st Du dich zu
"sagen? — — Du rächst dich, Unglückliche!
"Dambrün stund Deinen Neigungen im We-
"ge; Du schliessest daraus daß er strafbar
"sey. — — Barbarische Tochter! — — Du
"machst mir Unruhe, zerreissest mir das Herz!
"Ach, wenn solche Verbrecher auf der Welt sind,
"so können sie nicht von meinem Blute seyn! —
"nein, niemals! Hüte Dich grausame Sophie,
"hüte Dich, daß Dir deine strafbare Verwegen-
"heit nicht noch schrecklichere Leiden zuzieht als
"die, welche Du erduldest. Vermenge den
"Wohlthäter nicht mit dem Feind, und erinnre
"Dich, daß derjenige, welcher vierzig Jahre lang
"nach den Gesetzen der Ehre gelebt hat, nicht
"fähig ist, sie in seinem Leben zu vergessen! Ver-
"scheuche weit von Dir diesen strafbaren Ge-
"danken. Wie kannst Du einen Mann in Ver-
"dacht haben, der nie aufgehört hat, Dir Kenn-
"zeichen der reinsten Freundschaft zu geben, der
"allein Dein Glück wollte? Wie kannst Du eine
"so verhaßte Gesinnung mit der wahrhaftig vä-
"terlichen Zuneigung vergleichen, die er für
"Dich hegte? — — Traue einer in der Hitze
"des

"des Fiebers verirrten Einbildungskraft nicht.
"Traue alle dem nicht, was eine ausschweifende "Vernunft Dir von diesem unglücklichen Augenblick sagen mag: Entferne den entsetzlichen "Gedanken, daß Dambrün ein Verbrecher sey. "Der Himmel wolle Dir diesen Verdacht verzeihen. Vergib ihn Dir selbst; oder wenn "Du dich aus Halsstarrigkeit unglücklich machen und Dein Elend vermehren willst, so verschliesse diese traurige Gedanken tief in Deinem "Herzen. — — Was sag' ich! Sophie! suche "sie zu zerstören!"

Deine trostlose Mutter.

Nach Durchlesung dieses Briefs gedenke, meine beste Zulrich, an die Menge der verschiednen Empfindungen, die in meine Seele stürmten. — — Ich fühlte Mitleid für meine Mutter; ihre Reue ging mir zu Herzen; ich vergab ihr aufrichtig. — — Aber, ihre Tochter anschwärzen! — mein Verdacht wäre ungerecht — er wäre falsch! — Dambrün wäre nicht strafbar! — Ach! wär es nicht dieser Unglückliche — — wär' es der Niedrigste unter den Menschen — so elend — so verwegen er sey, ich nehm' ihn zum Manne! — Trau-

rige und beklagenswerthe Sophie, die Wahrheit hat dir nur zu sehr eingeleuchtet! — — Dambrün ist der Verbrecher, der Dich mit Schande gedeckt hat! Mein Vater, theure Freundinn, dessen Rechtschaffenheit und Unschuld ihn gegen allen Argwohn verwahren, mein Vater ward davon überzeugt. Wie sehr hat er nicht darüber geseufzt! Aber da er sahe, daß seine Thränen zu lebhaften Eindruck auf mich machten, so hat er über seine Natur triumphirt. Nach alle den Tröstungen, welche die Religion, die Größe seiner Seele, die Tugend ihm in den Mund gaben, wafnete er mich gegen die verhaßte Satyren, denen ich nun ausgesetzt war. — Welche Erniedrigung! — welche Schande! — Mein Vater, der eine heilige Entschlossenheit besaß, suchte mir sie auch mitzutheilen. Wird Dir Dein Gewissen meine Tochter, nicht für alles stehen? Wenn Du vor diesem strengen Richterstuhl losgesprochen bist, mußt Du dann nicht ruhig seyn? — Und Gott! — dieser Gott, dessen Auge sich nicht schließt; dieser Gott, der in Dein Herz siehet, ist der nicht Dein Richter? Wag' es Deine Leiden festzuhalten! — daß neue Tugenden daraus empor-

wach-

wachsen! In unsere Unschuld gehüllt — komme; wir wollen der Welt unter's Gesicht treten — theures Kind! — beste Sophie!

Wir warfen uns mit einander auf unser Angesicht zur Erden; wir benetzten sie mit unsern Thränen; unsere Seufzer und unsere Gebete stiegen einstimmig gen Himmel.

Der Zustand in dem ich mich befand, erlaubte uns nicht, sogleich als wir es wünschten, nach dem Haag zu reisen. Die Lehren, das Beyspiel, die Unterstützungen meines würdigen Vaters brachten einige Stille in meine Seele. — Dambrün wagte nicht sich zu zeigen; er wendete eine Reise vor; die Blicke eines rechtschafnen Mannes hätten ihn niedergedonnert! — — Großer Gott, ein solches Geschöpf hat aus Deinen Händen kommen können? — — Aber du lässest Hungersnoth, Ungewitter, Feuersbrünste zu. — — Ich neige mein Haupt in Demuth! — —

Wir reisten ab, theure Zulrich! — — Welch klägliches Wiedersehen bey meiner Mutter! Welche schmerzvolle und zärtliche Umarmungen! Welche Ströme von herben und erquickenden Thränen! Die Beängstigungen ih-

rer

rer Seele brachten sie an den Rand des Grabes. — Das Herz blutet — — diese Erinnerung tödtet mich! — — Und wenn die Bangigkeiten die mich verzehren, sich nicht stillen? — Wenn mein Leib die Frucht des Verbrechens birgt? — Welches entsetzliches Bild! — — Solche schreckliche Ahndungen auszuhalten — ach, niemals; ich bin zu schwach, o mein Gott! — —

Sophie.

Antwort der Laura Zulrich.

Mein Schrecken kann nicht beschrieben werden. — — Freundinn! Allzuunglückliche Freundinn! — — Ich eile, mich in Deine Arme zu werfen.

Siebenter Brief.

Sophie an Laura Zulrich

aus dem Haag.

Theure Vertraute des entsetzlichsten Geheimnisses! Zärtliche und mitleidvolle Zulrich! Meine Seele hat Unterstützung nöthig. Ich muß ein Stillschweigen brechen, das Dich beunruhigt; ich muß mein Herz zerreissen, um es zu erleichtern. Siehe, wie ein Uebel auf das andre folgt zur Quaal Deiner zärtlichen Freundinn. Aber wenn sie leidet, siehe so kehrt sie ihre Blicke gen Himmel, sieht jene glückliche Tage von fern, wo die Handlungen in ihrem wahren Werth erscheinen, wo sie erkannt wird wie sie ist, von denen die sie verachten und schimpfen. — — O du so sehr gewünschter Tag, wann wirst du erscheinen? — — Göttliche Religion, einziges Heilungsmittel für so viele Leiden, halte mich, unterstütze mich, tröste mich! Ach ohne dich — die schrecklichste Verzweiflung! — — Verzeihe, zärtliche Freundinn — — die Seufzer

zer drücken zu Boden. — — Seufz' einen Augenblick mit mir!

Du weist es, wie ich von der Vorstellung eingenommen war, daß ich den Beyfall des Herzens haben müßte. — — Und dieses Herz hatte nichts als Haß geathmet — — und dieses Herz verfluchte das Ungeheuer — — und mein ganzes Wesens war vernichtet! Ich konnte mich nicht geschwächt halten; selbst seit dem Du abgereist bist glaubt' ich's nicht. — Aber meine Zweifel wurden aufgeklärt, meine Furcht gerechtfertigt. Meine Schande kommt vor die Augen der ganzen Welt!

Ach zärtliche Freundinn, welche Folter! welche Strafe! — — Mit jedem Augenblick seh' ich sie grösser werden. — — Das Vergangene, das Gegenwärtige, das Zukünftige, alles schreckte mich. Ich unterstund mich weder zu athmen noch zu seufzen. Sollt' ich ein Land fliehen, das vorher der Zeuge meiner guten Aufführung war, und bald darauf der Zeuge aller meiner Entehrung wurde? Sollt' ich mich von so vielen Leiden losreissen, die sich noch durch die Mittel vermehrten, die mir meine empörte Seele und meine Wuth anriethen? —

Ja

Ja tugendhafte Freundinn, vernimm mit Zittern meine aufbrausende Vorsätze. — — Die Feigheit — die Verzweiflung gebaren sie. Sie sollen die Gegenstände meines innigsten Vorwurfs seyn. Ja, zwanzigmal lag der Dolch vor meinem Herzen — — zwanzigmal erhob sich die bewafnete mütterliche Hand — — zur Vernichtung. — — Wessen? — Welches Kind's? — — Großer Gott! des Kind's der Frevelthat! Aber du hast es beschützt — du hast die Natur schauern gemacht — du hast meinen Arm zurückgehalten. — — Zeige noch ein ander Wunder, o mein Gott! — daß dieses Kind ein Kind der Tugend werde!

In solchen düstern Vorstellungen, theureste Freundinn, in diesem Zusammenfluß des Jammers, mitten in vollem Sturm hab' ich meine Tage verseufzt. Die Beschimpfungen, die ich erfahren hatte, machten aus meinem vor Zorn schäumenden Herzen ein immer blutendes und immer halblebendes Schlachtopfer. Nein, Dambrün konnte nicht Vergebung erhalten! In einem dieser schrecklichen Augenblicke, wo ich nichts als Rache schnaubte, und von Lucien allein beschützt war — geh' ich fort und suche

den abscheulichen Menschen auf — begehre von ihm eine geheime Unterredung. — — Der Unverschämte! mit einer Mine und einem Ton, welche die größte Ruh' ankündigen, empfängt er mich und befiehlt, daß man uns allein lasse. Er hört mich mit kaltem Blut an — meine Verzweiflung spricht laut. Mit einem von Schluchzen gepreßten Herzen, mit einer durch Beängstigungen erstickten Stimme stell' ich ihm sein verwegnes Unternehmen, seine schwarze That, sein abscheuliches Verbrechen vor; ich stell' ihm die Angst, das zerrissene Herz meines würdigen Vaters, seiner trostlosen Mutter, die Abscheulichkeiten deren Raub ich bin, vor Augen; ich kündige ihm an, daß meine Schande nicht verborgen bleiben kann, daß sein Untergang sicher ist, durch das Augenscheinliche seiner Uebelthat. — — Dieser Verbrecher, — wirst Du's glauben? — der ohne Zweifel auf alle Fälle vorbereitet war, wagt es mir zu sagen, durch Verwünschungen bey deren Erinnerung ich vor Entsetzen erstarre, mir zu erklären, daß er, wenn er einer solchen grausamen That angeklagt würde, das Gegentheil mit einem Eid beschwören wollte, und daß er sich

der Strenge der Gesetze bedienen werde, um mich wie eine Unglückliche strafen zu lassen, die einen Unschuldigen zu Grunde zu richten begehrt, um eine Intrigue zu verbergen, die ihm selbst zur Schande gereichte, weil ich sein Haus befleckt und seine Familie entehrt hätte. —

Tugendhafte Zulrich! Hast Du diese Gotteslästerungen lesen? — — hab' ich sie anhören können? — — Man brachte mich ohnmächtig wieder nach dem Haag zurück.

Ich schüttete meinen neuen Schmerz in den Schoos meiner Aeltern aus. — Ach, ich steckte sie an. — Mein Vater, der bisher standhaft und entschlossen war, wird wüthend über Dambrüns Kühnheit, läßt sich von Bewegungen hinreissen, die seinem Charakter fremd sind. Er wollte meine Mutter nicht mehr sehen. Er brachte Tag und Nacht in meinem Zimmer zu, und schien auf die entsetzlichste Rache zu denken. — Ich selbst sahe mich genöthigt, ihm Entschlossenheit und Vertrauen auf Gott zu predigen. Hier waren wir beysammen, als wider unser Vermuthen meine Mutter mit einer düstern verwirrten Mine in mein Zimmer trat, sich niedersetzte und lange

Zeit verweilte, ohn' ein Wort vorzubringen. Ihre Augen waren an die Erde geheftet; alle ihre Kräfte schienen von schwarzem und tiefem Trauern festgehalten zu seyn. — Wir waren alle sprachlos. — — Siehst Du es dies Stillschweigen? — — siehst Du diese drey Seelen?

Herr Saurin erscheint in diesem Augenblick. Meine Mutter stürzt in seine Arme. Herr, sagt sie zu ihm, ich erliege unter der Last meines Kummers. — Ich bitte Sie alle mich anzuhören.

Man stirbt nicht vom Gram — ich betrüge mich. Der Himmel erhält mein Leben, um der Welt ein Beyspiel seiner schärfsten Strafen zu zeigen. Vernehmen Sie mein Herr, die zügelloseste Verwegenheit, die unerhörteste Uebelthat! Hier erzählte meine Mutter Herrn Saurin alles das, was sich zwischen mir und Dambrün bey unserer leztern Unterredung zugetragen hatte. — Wie groß glauben Sie wohl, fuhr sie fort, ehrwürdiger Prediger, daß meine Beängstigungen seyen? — — Meine irrende Vernunft unterscheidet nicht mehr das Gute vom Bösen. — Meine Einbil-

dungs-

dungskraft hat mir keine andere Gegenstände vorzustellen, als Todesgestalten. — Ich habe nicht einmal den Trost der Unglücklichen; ich wag' es nicht mich zu bedauern. — Meine Uebel heischen nur eine wilde Einöde. — — Von allen Seiten seh' ich nichts als Abgründe. — — Meine Tochter ist betrogen, entehrt. — — Und der verfluchte Stifter solcher Verbrechen ist von meinem Blut entsprungen, mußte mein Sohn seyn! — welche Martern! — Und diese vermehrt man noch dadurch, daß man mich mit Verachtung überhäuft. — Mein Mann verlangt Rache — er fliehet mich. Er dürstet nur nach dem Blut dieses Verbrechers. — Ich selbst bin bereit sein Henker zu werden. — — Aber mein Herr, er ist mein Sohn; hier unter diesem Herzen hat er gelegen, dieser Schoos hat ihn genährt! Wenn ich mit einer Hand die Wunde verbinde, so reiß' ich sie mit der andern wieder auf! — Begehr' ich Ersatz des Angriffs, der gegen meine Tochter gewagt wurde, so muß ich unsere Schande bekannt machen. — Ach, es sind Ausschweifungen, die der Wein verursacht. — Ja mein Herr, dieses gefährliche Getränk, wenn

es das Urtheil verwirrt und seine brennende Flammen alle Sinnen ergreifen, so kann es aus dem ehrbarsten Mann den größten Verbrecher machen. Machen wir also keinen Unterschied zwischen den Handlungen die in der Raserey unternommen wurden, und zwischen denen, worüber man reiflich nachgedacht hat? Ist Gott nicht geneigter die einen eher als die andern zu vergeben? Ist es nicht sicherer, ihn nachzuahmen, als einer blinden Wuth Gehör zu geben? Seit wenn ist die Rache bey den Christen erlaubt? Und wenn die Religion mir geboten hat nicht Böses mit Bösem zu vergelten, sollt' ich das vergessen, wenn die Rede ist von meinem Blut — von meinem Sohn?

Und Sophie, welcher Gefahr, setzt die sich nicht aus? Wenn der Strafbare darauf besteht, seine Uebelthat zu läugnen, so wird seine Schwester wie eine Verläumderinn gestraft werden! Sie zeugt ganz allein gegen Dambrün. Wird der wohl hingehen, und durch das Geständniß seines Verbrechens sich selbst sein Schaffot aufbauen? — Ach, ich zittre für den Elenden; und ich bebe am Rande des Abgrunds, in den sich mein Mann und

meine Tochter stürzen wollen! — — Retten Sie die Ehre einer bekümmerten Familie! — Freund der Unglücklichen! — — Geben Sie ihm Zeit zur Reue — retten Sie mich aus der Verzweiflung!

Hier hielt meine Mutter ein; ihr Schluchzen erstickte die Stimme. — Sie hob die Augen gen Himmel, legte ihre Hände in die Hände des Predigers und stund da wie eine Verbrecherin, die Gnade erfleht. Herr Saurin, viel zu bewegt um gleich antworten zu können, sah gen Himmel, rief den Gott der Barmherzigkeit an. Nach einem Gebet, das aus der Fülle des Herzens ströhmte, sprach er zu uns mit thränenden Augen: "Unglückliche! "Ihre Leiden sind auf der höchsten Stufe! — "Die Tugenden, welche Sie auszuüben haben, verlangen keine gemeine Herzhaftigkeit. — "Ihr Zutrauen hat mich ganz an Ihre Schmerzen angeheftet. Mein Herz ist so gerührt, "so zerknirscht, daß ich die ganze Last davon "fühle. — Wohlan! — Wir wollen eines "das andere bewegen, wollen weinen, wollen "der Natur ihren Zoll nicht vorenthalten. Aber "ihre Stimme darf es nicht allein seyn, die

"sich hören läßt. Allzustarke und zu oft wie-
"derholte Klagen würden von Murren zeu-
"gen. — — Wir haben eine Seele, haben
"Hofnungen, haben einen Gott! — — Meine
"Kinder! — — Bequemet Euch die Erinne-
"rungen der Tugend zu hören!"

"Nein Madam, nein Sie müssen nicht
"das Urtheil des Todes über den Unglücklichen
"sprechen. Das Fleisch zittert dafür, die Na-
"tur empört sich, die Religion stößt den Arm
"zurück, der eben zustossen will. — — Es ist
"ein strafbarer Sohn; aber er ist doch ein
"Sohn! — — Was Sie anbetrift, tugend-
"hafter Vater, und Sie unglückliche Tochter:
"wählen Sie aus zweyen Uebeln, die ohne
"Zweifel schrecklich genug sind, dasjenige, wel-
"ches noch am mindesten traurig ist. Wenn
"Sie dem weltlichen Arm den Urheber Ihrer
"Unglücksfälle übergeben, so stürzen Sie von
"einer steilen Höhe in einen Abgrund. Die
"Verzweiflung dieser zärtlichen Mutter, die
"Beschimpfung ihres Hauses, die Ihrige, müs-
"sen Ihren Zorn zurückhalten. Mein Gewis-
"sen, meine Vernunft, meine Religion sagen
"mir, daß der Name des Betrügers verborgen
"bleiben

"bleiben muß. Dadurch daß Sie für ihn be-
"ten, müssen Sie mit Stillschweigen die Rath-
"schlüsse eines Gottes verehren, dessen Wege,
"obgleich undurchdringlich, doch immer weise
"sind. — — Meine werthesten Kinder! Der
"Mensch, der Christ, der den Verhängnissen des
"höchsten Richters, immer eine mit geheiligter
"Entschlossenheit erfüllte Seel' entgegenbringt,
"gibt ihm auch das liebste das wahrhafteste von
"allen Opfern. Wenn die ewige Vorsehung
"ihren Weg mit einer Wolke deckt, und man
"verehrt diese Dunkelheit, man legt die Hand
"auf dem Mund, alsdenn kann man sagen,
"daß man seinen Gott liebt, daß man ihn ver-
"ehrt, daß man ihn anbetet! — — Ja meine
"Freunde, ja weise Sophie, die Last Ihres
"Unglücks läßt Sie noch eine Art von Ehre
"geniessen. — Sie wirken mit in Ihren Lei-
"den bey den geheimen Wegen des Allerhöchsten!
"Und mit welchem Auge muß nicht dieser Va-
"ter der Menschen auf Sie herabsehen? Ohne
"Zweifel ruhen seine Blicke mit Wohlgefallen
"auf Ihnen! Ihre Tugenden, Ihre Entschlos-
"senheit, Ihre Beschimpfung selbst, versichern
"Sie seiner Gunst; Ihre Namen sind im Him-

"mel geschrieben! — — Halten Sie Ihre "Seele durch diese tröstende Gedanken auf-"recht! Jene erhabnen Hofnungen müssen Sie "über alle eitle Gegenstände der Welt empor-"heben; müssen sie jene unbedeutende Richter-"sprüche der Menschen und ihre nachtheilige "Entscheidungen verachten lehren! O meine "Freunde! Was bleibt noch übrig das man "zu fürchten hätte, wenn man sich vor dem "Stuhle des höchsten Richters freygesprochen "siehet? Was verliert man, wenn man von "seinem Gott geliebt ist? Welcher Schild! "Welche Zuflucht! — — Lassen Sie sich durch "diese Bewegungsgründe rühren! — Genies-"sen Sie auf diese Weise der Güter die Sie er-"warten! — Sie sind die einzigen Heilungs-"mittel für Ihre Leiden. Ich geb' Ihnen nicht "diesen Rath als Geistlicher, als Prediger; ich "geb' Ihnen diesen als Ihr Bruder, als Ihr "Freund; möcht' er doch die traurigen Empfin-"dungen Ihres Herzens versüssen! Möchten "Sie, meine lieben Kinder, doch den Frieden "finden!"

Dieses waren, beste Freundinn, die vortreflichen Lehren und die zärtlichen Wünsche

des

des Herrn Saurin. Als er uns verließ dieser würdige Prediger, wollt' er noch mit uns reden, aber er konnt' es nicht. Sein schweres Athemholen ließ es ihm nicht zu. — Er trat uns näher — drückte uns die Hände — seine Thränen benetzten sie. — — Ein tiefer Seufzer war sein Lebewohl.

Seine weisen Ermahnungen hatten Oel in unsre Wunden gegossen. Nachdem ihn mein Vater begleitet, kam er zu uns und stellte mich vor meine Mutter hin. — — Wir wollen uns umarmen, sagt er; — wollen uns unterwerfen — wollen den Unglücklichen beweinen — — aber lasset uns standhaft und entschlossen seyn! — Gott hat es zugelassen.

Endlich, meine theure Julrich, genossen wir mitten im Sturm eine Art von Ruhe. Möchten sich diese Empfindungen in unsern Herzen erhalten! — Der Rückfall erschüttert mich! — — Meine Schwangerschaft die immer zunimmt, stellt mir alles Entsetzen dar. — Bete für mich, meine liebe Freundinn!

Sophie.

Achter Brief.

Sophie an Laura Zulrich.

Die mir immer neuen Unruhen, in denen ich mich befinde, theure Freundinn, lassen mich fürchten, daß ich mir Unbedachtsamkeiten erlaubt habe, welche die Klugheit, die ich an Dir kenne verdammt, und welche die Art meines Unglücks wieder aufweckt. In welchen Lagen kann die Unbedachtsamkeit ein Laster werden, wenn es nicht in dieser ist? Und zu welcher Zeit war es nöthiger für mich allem auszuweichen, was mir Vorwürfe hätte zuziehen können, wenn es nicht in dieser ist, wo ich meinem Ende nahe, Rechenschaft von der Anwendung meiner Tage geben muß? — Ja, meine theure Zulrich, das Schmachten und die Angst, die mir gedrohet haben, zerstören meine Gesundheit, lassen mich hoffen, daß der Augenblick meiner Niederkunft, mein lezter seyn wird. Ich seh' ihn mit der größten Beruhigung sich nähern. Was sag' ich? ich blick' ihm mit Wonne entgegen. Gegenstände, für die mein ganzes Herz eingenommen ist, enthält er, da-

von

von ist er ganz angefüllt. — Ich nähere mich den zukünftigen Gütern. Die Tugend, die itzt ein Schleyer deckt, wird in all ihrem Glanz erscheinen! Verblendete Richter und ihr Niederträchtige unter den Menschen, ihr werdet niedergestürzt seyn! — — Welcher Triumph beste Julrich! — — Aber glücklich bin ich, wenn meine herrliche Hofnungen mich meine Pflichten nicht vergessen lassen; wenn sie mich antreiben, sie mit Entschluß und Standhaftigkeit auszuüben. Ich habe feyerlich versprochen, den Namen des Verbrechers, der mich geschändet hat, zu verschweigen; und um dieses Versprechen desto kräftiger zu machen, muß ich die Zeit benutzen, die mir meine Leiden noch übrig lassen, um Dir vollkommen die Umstände zu beschreiben, die mich zu einem solchen Versprechen verleitet haben.

Ich sagte Dir in meinem leztern Brief, daß seit unserer Unterhaltung mit Herrn Saurin die Ruhe geschienen habe, sich wieder mitten unter uns festzusetzen. Aber ach! wie schwach ist man in seinen Entschlüssen, wenn man die ungerechtesten Reden, den erniedrigendsten Verdacht über sich verhängt siehet;

wenn

wenn Vorstellungen, die alle gleich bitter sind, sich daher drängen, eine empfindsame Seele zu zerreissen! Nein, ich konnte sie nicht zurückweisen; sie drungen mir sich auf, sie verfolgten mich. Ich sagte mir vor, daß wenn ich das Laster verschwiege, welches ich nicht begangen hätte, ich mich immer in einer Art von Unehre erhielt: wird man alsdann nicht glauben, daß ich meine eigne Schande und meine Fehler mit Stillschweigen decken wollte? Welche Seele ist so erhaben, daß sie glauben kann, ich opfere meine Ehre, meine Ruhe, meinen guten Ruf einem Unglücklichen der mich betrogen hat, und seiner Familie, auf? Wer wird sich überreden, daß ich, da ich doch unschuldig bin, mich einem Verdacht der Strafbarkeit aussetzen könne? Wer wird mich der Achtung werth halten, wenn ich der Entehrung entgegen gehe? Auf diese Weise werden die stechendsten Spottreden, die blutigsten Satyren mein Leben und meinen Tod vergiften. — — Wenn ich leb' und schweige, so erwarten meiner Schimpf und Schande. — — Sterb' ich, so ist mein Gedächtniß dahin; man wird sagen, der Tod habe mich im Laster ergriffen,

weil

weil mein Leben unrein gewesen wäre. — — Ach! ich kann alles Unglück ertragen! — — Aber die Verachtung! — die Verachtung, theure Zulrich! — Warum hab' ich also nicht geredet? — Warum schon' ich einen Verbrecher von einer so ungeheuern Art? — Warum zieh' ich meine Schande der Strafe vor, die er verdient hat? — Was bin ich ihm schuldig? — Du verkennest dich selbst unglückliches Mädchen, wenn du Stillschweigen beobachtest! — Von solchen Vorstellungen gemartert, meine theureste Freundinn, ruf' ich Lucien. Ich beschrieb' ihr meine Bangigkeiten; ich ersuche sie die Richter kommen zu lassen; ich will den Verbrecher nennen; ich will die Abscheulichkeiten entdecken, denen ich überliefert bin. — Aber welches Schauspiel! — Meine Mutter hört in dem Nebenzimmer, wo sie ausruhet, diese Befehle. — Sie eilt herbey mit wildem Blick — hält Lucien zurück — befiehlt ihr zu bleiben — stürzt schnell wie der Blitz zu meinen Füssen — Hier liegt sie, halb entblößt, mit zur Erde gekehrtem Gesicht, ihre zitternde Hände um meine Füsse windend, seufzt, schluchzt. — Ach, meine Tochter! — Du die ich unter meinem

nem Herzen trug! — Bey diesen Worten werf ich mich in ihre Arme — ich will sie aufheben — sie zieht mich wieder nieder — sie weicht nicht von meinen Knien. — Meine Tochter! — — zeige Barmherzigkeit gegen mich — — Ueberlasse Dich nicht Deiner Verzweiflung! — Gott kennt die Reinigkeit Deines Herzens. — Verachte die Urtheile der Menschen. — Vergib dem Elenden — er ist Dein Bruder — er ist mein Sohn! — — Schimpf und Schande kommt über uns alle! — Wann Du deinen Empfindungen Gehör giebst, so werd' ich sterben! — Ja Barbarin, setzt sie hinzu, indem sie mich mit Abscheu anblickte, wenn Du mein Blut vergiessen willst — so fange Deine Rache an mir an. — — Siehe da den Leib der ihn getragen hat! — — Siehe da den Schoos der Dich ernährt hat! — — Stosse zu!

Begreife wenn Du's kannst, beste Freundinn, meine Bestürzung und mein Beben. Diese erniedrigende Stellung, diese gebrochne Stimme, diese niederdonnernde Worte, brachen mir das Herz — meine Mutter wollte vor Verzweiflung sterben! — — Was sollt' ich thun?

Ich

Ich hob sie auf, stürzt' in ihre Arme, umfaßte ihre Kniee, bat um Vergebung, schwur nie den Urheber meines Unglücks zu nennen, vergoß heiße Thränen über ihr; dies alles war das Werk eines Augenblicks! — Ach, meine theure, meine zärtliche Mutter — unglückliches Weib! — verzeihen Sie der entsetzlichen Ausschweifung, zu welcher mich das Uebermaas der Verzweiflung verleitete. — — Ich rufe den Himmel zum Zeugen, daß ich nie Rache über Dambrüns Schandthat fordern will. — Er soll leben, wenn das Leben eine Wohlthat für ihn ist! — Wenn es weiter nichts bedarf als mein Stillschweigen, um diesen Barbaren zu retten, so fürchten Sie nichts. — Ich opfere Ihnen Ansehen, Ruhe, Ehre, alles auf. — Ich will schweigen, ich bekräftig's Ihnen mit einem feyerlichen Eid. — Ihre Tochter wird alle Ihre Zärtlichkeit dafür verdienen! — Meine Mutter hält mich fest in ihren Armen, ruft mir mit einer von Seufzern und Thränen gehemmten Stimme zu: Du giebst mir wieder Leben! — Ach, welche Gewissensbisse würden mich gefoltert haben, wenn ich mir hätte vorwerfen sollen, daß durch mich ihre Tage abgekürzt

kürzt wären! Wie hab' ich Gott gedankt für den Auftritt, der eben vorgekommen ist! Die starke und rührende Stimme der Natur hat das Werk der Vernunft und der Religion vollendet. Sie hat meine Unentschlüßigkeiten in feste Vorsätze umgeschaffen. Statt des Gefühls des Hasses und der Rache, das mich durchdrang, hab ich eingesehen, daß es noch weit grössere Uebelthaten giebt als die, die Unschuld zu drücken. Ich fand mein Herz edelmüthig, bewegt, von einem aufrichtigen Mitleiden gerührt. Wie sehr ist dieser Zustand nicht den Vortheilen vorzuziehen, die ich von der Achtung der Menschen hätte ziehen können! Die Stille lebte wieder auf in meiner Seele. Ich hatte wenig Tage hernach Gelegenheit zu beweisen, daß ich gelernt habe, den Tadel einer blinden Welt zu schätzen, und daß ich nun einen über alles erhabnen Muth besitze.

Als man meinen Zustand den meisten Personen nicht mehr verbergen konnte, so glaubten zwo von unsern Nachbarinnen auf die man Vertrauen setzte und die von meiner Schwangerschaft Nachricht bekamen, daß ich sie aus lobenswürdiger Vorsicht verbergen müßte. Sie

wollten

wollten daß ich in's Geheim niederkäme, und alsdenn mein Kind verliesse. Diese Anschläge wurden mir mit aller nur erdenklichen Mäßigung gegeben; ich konnte sie aber gleichwohl nicht mit kaltem Blut anhören. Ich war aufgebracht, daß man mich in einen Komplot zu ziehen gedachte, der mich aussetzen würde, um den Schein eines Lasters zu entgehen, in Wahrheit strafbar zu werden. — Was, sagt' ich zu ihnen, ich sollte so feig seyn und ein Kind verlassen, das ich unter meinem Herzen getragen habe? Gott hat es zugelassen, daß es das Licht sehe, und ich sollte so unmenschlich seyn, und es einem gewissen Tod überlassen, oder einem Leben, das die Unwissenheit oder das Laster noch elender machen würde als der Tod! — — Was! ich sollt' es der Gefahr aussetzen, daß es mit seiner Schande noch das Verderben seiner Seele verbindet? Ha! das heist argwöhnen, daß ich des Lasters fähig wäre, das ich nicht kenne, wenn man sich untersteht, mir dergleichen Vorschläge zu thun! Ich mag leben bleiben; wo nicht, so mag man wissen daß dieses Kind mein ist. Ich kann weder mein Gewissen durch

Verdeckung der Wahrheit hintergehen, noch ein Unschuldiges und Unglückliches der Gefahr aussetzen. — — Alles empört sich in mir gegen solche verabscheuungswürdige Grundsätze! — — Man hüte sich, ferner davon zu reden! — — Menschliche Hochachtung, Lobeserhebung, Schätzung der Menschen, was seyd ihr gegen einer gerechten edeln und großmüthigen That! Wenn du lebst, unglückliches Kind, ja, so wirst du meine Entehrung in dieser Welt seyn; aber du wirst auch von meinen Tugenden zeugen vor dem Richterstuhl Gottes!

Die Erschöpfung die ich fühle, meine theure Freundinn, ist vielleicht der Vorbote meiner Niederkunft. Lucie, die nicht von mir weicht, wird Dir die Folgen davon schreiben. — — Die Gedult und der Muth, den ich vom Himmel empfangen habe, müsse auch Dich beruhigen, theure Julrich! Wenn ich sterbe, so werden die Unterhaltungen die ich mit Dir habe, nicht unterbrochen werden; ich gehe hin Dich bey dem Quell der wahren Güter zu erwarten! Möchte Dich dieser Gedanke

tro-

trösten! Die stärksten Bande werden uns noch vereinigen; und das auf ewig.

Sophie.

Neunter Brief

Lucie an Laura Zulrich

aus dem Haag.

Ist es ein Glück — ist es ein Unglück Madam? meine arme Herrschaft ist nicht tod. — Nach den entsetzlichsten Leiden ist sie mit einer Tochter niedergekommen. Ihr Muth und ihr Vertrauen auf Gott sind ohne Beyspiel gewesen. — — Ach! sie ist wohl zu beklagen — es waren so viele böse Zungen da! Ich wünsche in dem Innersten meines Herzens, daß die Vorsicht sie tröste, und Sie auch Madam, und alle diejenigen die Ihnen angehören. Ich habe die Ehre mit dem tiefsten Respekt zu seyn rc.

Lucie.

Zehnter Brief.

Sophie an Laura Zulrich

aus dem Haag.

Seit meinen vorhergehenden Briefen, meine theure Freundinn, die Dir umständlich meine Krankheit und den Tod meiner armen und zärtlichen Mutter erzehlten, (*) ist meine Gesundheit ein wenig dauerhafter; ich hatte die Zeit her großen Anlaß zum Trost und zur Quaal.

Nachdem mein Vater Herrn Saurin von den Versprechungen, die ich meiner Mutter that, Unterricht ertheilt hatte: Versprechungen die ich auch halten wollte; so bat er ihn, dieser Sache wegen mit dem einsichtsvollen Herrn * * * einem unsrer vornehmsten Magistratspersonen zu sprechen. Herr Saurin thats, und überschickte meinem Vater folgenden Brief.

Mein Herr!

"Die würdige Magistratsperson, welcher "ich Ihre Unglücksfälle mitgetheilt habe, hat sehr

(*) Diese Briefe sind unterdrückt worden.

"sehr aufrichtigen Antheil daran genommen. "Nach der genauen Beschreibung der That"sachen und den Benachrichtigungen, die man "ihr von Ihren Sitten, von den Eigenschaf"ten Ihrer tugendhaften Tochter gegeben hat, "will diese Magistratsperson, die von der "Unschuld der Mademoiselle Kolberg über"zeugt ist, daß sie alle die Achtung geniesse, "die ihrer Tugend und ihrer Frömmigkeit "gehört. Daher erklärt sie Ihnen durch "mich, daß, wenn etwa jemand so verwegen "wäre und es wagte, ihres Unglücks zu spot"ten, oder sie, auf was für eine Art es sey, "zu beleidigen, sie sich des Rechts bey ihr "versichert halten und überzeugt seyn könne, "daß der Verläumder auf das ernstlichste ge"straft würde.

"Was den Strafbaren anbetrift, so "hält diese Magistratsperson für gut, nichts "das sich auf ihn bezieht, bekannt zu machen, "und billigt die Parthie, die Sie ergriffen "haben, Gott und seinem nagenden Gewissen "die Rache über sein Verbrechen zu überlassen.

"Der einsichtsvolle Mann hat mir über"dies aufgetragen Ihnen zu sagen, daß er

"alles das was Ihr widriges Schicksal be-
"trift, als das größte Geheimniß bey sich ver-
"wahren wolle, und daß er zu aller Zeit sei-
"nen Schutz der Mutter und der Tochter
"werde angedeihen lassen.

"Endlich um seinen Gütigkeiten das
"Siegel aufzudrücken, bittet er Sie, eins
"wie das andere, von seiner Hochachtung
"überzeugt zu seyn. Diesem füge ich, mein
"Herr, die Versicherungen der zärtlichsten Zu-
"neigung bey, ec."

Du begreifst leicht, meine theure Freundinn, wie sehr eine so vernünftige und verbindliche Antwort meinen Kummer und die Sorgen unserer ganzen Familie erleichterte. Inzwischen wirst Du glauben, daß dieser Brief die Quelle wurde, woraus die meuchelmördrische Zungen Gift saugten, das sie über meine Sitten verbreiteten. Ach! theure Zulrich, die hitzige Verläumdung, die meine Leiden gewissermassen erweichten, die schwarze Bosheit, die die Last meines Elends in Erstaunen setzte, schienen in Stillschweigen vergraben zu seyn. Ich sah' um mich her nichts als Freundinnen, deren empfindsame Seelen meine Qual mäs-

sigte.

sigte. Aber kaum war meine Gesundheit wieder in etwas hergestellt; kaum hatt' ich diesen Brief erhalten, wovon mein Vater einige Abschriften herumgab, so machten die liederlichen Leute, die Kopfhänger, die trägen Menschen ein Bündniß, mich ohne Verschonen zu martern und die vortheilhafte Gedanken, die das Publikum für mich hegte, zu zernichten. Die verstellten Frommen machten den Wiederhall von alle diesen skandalösen Reden; einige hielten es für ihre Pflicht mir sie zu hinterbringen. Ich will Dir sie verschweigen, meine beste Zulrich; ich will Dir den Verdruß erspahren, den Du bey dem Lesen der Beschimpfungen fühlen würdest, die man auf Deine Freundinn und ihre Tugend gewagt hat. Was mich anbetrift, so empfind ich, daß diese Reden, die sonst meine ganze Seele in Bewegung gesetzt hätten, vieles von ihrem Stachel verloren haben. Jene Beschreibungen die mich durchbohrten, stossen itzt gegen den Schild der Vernunft und der Religion an und gleiten ab. "Ich bin "stark geworden, in Dir, o mein Gott! — — "Vollende mich o Herr; zerstöre alles, was "noch in mir übrig ist von Empfindlichkeit bey

"Verläumdungen der Ungerechten und der Nie-"derträchtigen! — — Ich werde das Verspre-"chen halten, das ich meiner Mutter gethan "habe. — Ich kann mich nicht rechtfertigen "ohne meineidig zu werden. — Unterstütze "mich!" — Auch Du, meine liebste, meine zärtlichste Freundinn, unterstütze mich! Nein, nie wirst Du aufhören, Deine Sophie zu lieben und hochzuschätzen! — — Sie wird immer ihren Schmerz erleichtern können, wenn sie ihre Thränen in den Schoos ihrer theuern Zulrich schüttet. Ich bin entschlossen, sehr stille zu leben. Mein Vater hat das Haus verkauft, das wir besaßen. Er hat das Kapital angelegt, um von dem wenigen Einkommen das es uns bringen wird, leben zu können. Auch hoff' ich durch meiner Hände Arbeit unsern Unterhalt zu befördern. Ich habe einer Säugamme mein unglückliches Kind anvertraut. — Ach! so oft ich diese unschuldige Kreatur sehe! — — meine Thränen — — meine bewegten Eingeweide — — gleich angenehme und schreckliche Empfindungen! — — Mein Gott! wie glücklich ist das Kind! — — Es kennet sein Unglück nicht — seine reinen Hände

hebt es gegen mich empor — — ich hab es schon mit mir Lächeln gesehen. — — Unglückliche! Ist das Lächeln für dich da? — — Aber sie hat ihr Daseyn — ihre Unfälle machen sie mir noch kostbarer; ich werde für sie leben; werde Sie erziehen. Sie soll weder durch ihren Namen noch durch ihre Reichthümer Aufsehen machen; ich werde alles anwenden, daß sie sich nur durch ihre Tugenden auszeichnet!

Der niederträchtige Dambrün ist nach London gereist; er hat sein Landgut verkauft. Adieu theure Zulrich. Denke zuweilen an Deine unglückliche Freundinn. — Seufze zuweilen mit ihr.

Sophie.

N. S. So eben da ich meinen Brief zusiegeln will, erhalt ich einen von dem verehrungswürdigen Milman. Ich schick' ihn Dir sammt meiner Antwort. Wie schön ist dieses Mannes Seele! Ach es gibt noch großmüthige Herzen!

Elfter Brief.

Milman an Sophien.

Wenn Sie einen Menschen noch nicht ganz vergessen haben, für den Sie einige Empfindungen hegten, würdige Sophie, so hören Sie noch seine Seufzer; er ist noch immer der nemliche für Sie. Ihre Unglücksfälle haben die Lebhaftigkeit seiner Zuneigung noch vermehrt. Sie haben nicht einen Augenblick aufgehört die liebenswürdige und tugendhafte Sophie zu seyn; noch weit verehrungswürdiger durch Ihre traurigen Schicksale. Glücklich! wenn ein Mann der Sie anbetet, Ihr Schicksal mit Ihnen theilen kann.

Milman.

Zwölfter Brief.

Sophie an Milman.

Ich kann unglücklich seyn, mein Herr, aber ich habe nicht gelernt, ungerecht zu werden. Je uneigennütziger Ihre Zuneigung ist, desto weniger darf ich sie mißbrauchen. Kennen Sie mich, edelmüthiger Milman, und lernen Sie, daß ich zwar meine Ruhe verloren habe, daß mir aber ein viel zu feines und viel zu zärtliches Herz übrig geblieben ist, als daß ich mich freywillig Vorwürfen aussetzen sollte. Lernen Sie ferner, daß dieses Herz für alle andere Empfindung, die von der Religion und Erkenntlichkeit ausgenommen, tod ist. Bis ins Grab werd' ich diejenige aufbewahren, die ich Ihnen schuldig bin. Dies ist alles was ich Ihnen anbiete, alles was Sie erwarten können von der bekümmerten

Sophie.

Dreyzehnter Brief.

Sophie an Laura Zulrich.

Gestern, meine theure Freundinn, nachdem ich meinen Brief geschlossen hatte, bekam ich einen zweeten von Milman. Dieser vortrefliche Mann rührt mich durch seine Gesinnungen. Aber je edelmüthiger seine Anerbietungen sind, desto ungerechter wär ich, wenn ich sie annähme. Da hast Du meine Antwort.

"Mischen Sie nicht mehr, ich bitte Sie "darum, mein Herr, das Andenken des Ver- "gangenen in meinen gegenwärtigen Schmerz. "Und wenn Sie, woran ich nicht zweifeln "kann, diesen meinen Schmerz ehren, so las- "sen Sie mir den traurigen Trost, ohne "Zeuge zu weinen. Dies ist die Gefällig- "keit, welche sich diejenige von Ihnen aus- "bittet, die für Ihre Tugenden die größte "Ehrerbietung hegt."

Sophie Kolberg.

Vierzehnter Brief. (*)

Sophie an Laura Zulrich.

Ach, meine theure Zulrich! Großer Gott! Nach vielen in der Dunkelheit verflossenen Jahren, und ohne daß ich von dem unglücklichen Urheber meiner Unglücksfälle habe reden hören; nach Tagen, welche mir die Religion, mein Vater und Du, wo nicht glücklich doch wenigstens ruhig gemacht — vernimm was mir begegnet.

Gestern Abend kam Ursine (* *) von Frau Rinfeld zurück, die tausend Wohlgewogenheiten für sie hegt. Das Mädchen, welches sie begleitete, wurde von jungen liederlichen Burschen angefallen, rettete sich aber und lief, mir das was ihr begegnet war zu berichten. Mein Kind, ganz allein auf der Strasse und von Furcht überfallen, erhub ein so starkes Geschrey,

(*) Zwischen den vorhergehenden Briefen und in diesem ist eine sehr lange Zeit verflossen, und viele Briefe sind unterdrückt worden.

(* *) Dies ist der Name von Sophiens Tochter.

schrey, daß Leute herzueilten. Ein Mann von einem gesetzten Alter, nähert sich ihr, sucht sie zu stillen und erfährt ihre Wohnung von ihr. Ich eilte aus dem Hause sie aufzusuchen und sahe jenen Mann, der sie in den Armen trug. Sie springt von ihm weg und stürzt sich in die meinigen. Kaum hab' ich sie umarmt so kehr ich mich um, dem höflichen Unbekannten zu danken. — — Was seh' ich! — — Jener menschliche Mann — jener leutselige Fremdling — — war — — wer? — — Dambrün! — — Ohnerachtet seines entstellten und gelben Gesichts, ohnerachtet seiner niedergeschlagenen kranken Mine, schien mir doch eine innere heftige Erschütterung meines Herzens seine Gegenwart anzukündigen. Ich erkenne ihn. Bey dem entsetzlichen Schrey den ich erhebe, sieht er mich genauer an. — Bestürzt, ohne daß er ein Wort vorbringen und sich kaum aufrecht erhalten konnte, wankt er zurück und entfernt sich; und ich, wie vom Donner gerührt, zitternd, befand mich sehr übel, als ich wieder in meine Wohnung gekommen war. Ich hatte eine sehr üble Nacht. Mein Vater erhielt diesen Morgen folgenden Brief vom Herrn Saurin.

"Der Strafbare, der Ihr Leben unglück"lich gemacht hat, ist seit einigen Tagen wie"der hier; er war lange Zeit krank. Eine "gestrige unvermuthete Zusammenkunft hat "ihn wie er mir schreiben läßt, wieder sehr "gefährlich niedergeworfen. Er wünscht Sie "zu sehen, sammt Ihrer Tochter. Ich halte, "mein Herr, diesen Besuch für nothwendig. "Ich werde Sie diesen Abend abholen. rc."

Ach, mein Gott! so muß ich also diesen Unglücklichen sehen. — — Werd' ich's können? — — Was! dieser verbindliche Mann — ist der abscheuliche Dambrün! — — Ein Zug der Menschlichkeit hat aus diesem höllischen Herzen gestrahlt! — — Ich werde Dir diese schreckliche Zusammenkunft schreiben. — Ich bebe.

Sophie.

Funfzehnter Brief.

Herr Kolberg an Laura Zulrich.

Die gänzliche Entkräftung, in welche der Besuch, den wir bey Dambrün machten, meine Tochter geworfen hat, läßt ihr nicht Stärke genug Ihnen alles umständlich zu beschreiben. — — Madam! Weinen Sie mit uns über den Unglücklichen!

Wir folgten Herrn Saurin in das Zimmer dieses Verbrechers. Seine stille Niedergeschlagenheit und seine tiefe Verwirrung machten uns zittern; er behielt ein düstres Stillschweigen. — — "Ihr äusseres Ansehen zeigt, "daß Sie sehr bekümmert sind, sagt Herr "Saurin zu ihm. Reden Sie; können wir "Ihnen Erleichterung verschaffen?" — Ach, schrie Dambrün mit Schluchzen — bekümmert! — — bekümmert! — — Mein Herr, ich bin zernagt — — ich bin verzehrt — — Hölle ist in meinem Herzen! — Es sind nicht Tröstungen, die ich von Ihnen begehre. — — Nein, ich habe meine Strafe vergrössern, meine Seele zerreissen wollen. —

Möchten

Möchten die Wunden, die ich ihr zu schlagen bereit bin, den Brand heilen können, von dem sie angesteckt ist! Möchten Sie sie vernichten können! — — Was sag' ich! Nein, sie soll leben zu meiner Quaal! — — Ein Strohm von Thränen hemmten die Sprache. — — Er fing wieder an: Ach, Mademoisell! Ach, meine Herrn! Ich sehe auf Ihren Gesichtern nicht alle die Verachtung, die ich verdiene. Nun wohl, hören Sie. Lernen Sie die Abscheulichkeiten der Leidenschaften — — lernen Sie meine Verbrechen kennen — — Ich will Ihnen, wenn ich Kraft dazu habe, die schauervolle Geschichte meines Herzens bekannt machen! — —

"Ja Mademoisell, das Ungeheuer Ihres Bruders ist es — — der es gewagt hat, mit seinen verfluchten Händen Sie, die Reinigkeit selbst anzutasten.

Wenn ich meine Laster zu bemänteln suchte, so könnt' ich Ihnen sagen, daß die Mademoisell Kolberg, da ich nach funfzehnjähriger Abwesenheit aus Indien zurückkam, für mich eine ganz fremde Person war; ich hatte mich nicht gewöhnt, sie als meine Schwester

anzusehen. Ich könnte noch weiter sagen, daß ihr erster Anblick ein Funke war, der sich in mein Herz und in meine Sinne einschlich und meine Vernunft unterjochte. — — Insbesondere könnt' ich mit Ihnen von den Bewegungen, der Unruhe, den Kämpfen reden, die mich überfielen zur Zeit jener schrecklichen Entdeckung — — welche Abscheulichkeiten! — — ich liebte — — wer? — — ich wagt' es nicht zu gestehen — — eine Menge ungleicher Empfindungen marterten mich! Ich verfluchte die barbarische Politik, die aus der Blutsfreundschaft ein Hinderniß zu der einzigen Verbindung für die ich Gefühl hegte, gemacht hat! Ohne Hofnung, sucht' ich Entschädigungen in den Empfindungen der Erkenntlichkeit, die ich in einem Herzen aufzuwecken hofte, das mir die Natur entrissen hatte. Von diesen Ideen voll bat ich meine Mutter, sie sollte ihre Tochter nach Gravesand kommen lassen. Glücklich, wenn die ganze Aufopferung meines Vermögens meine Leidenschaft hätte unterstützen können! Es schmeichelte ihr zum wenigsten! Ich Unbesonnener! Ich fachte das Feuer an, indem ich es auszulöschen glaubte! — — Ich

konnte nicht vergessen, daß ich Bruder war! Im Streit mit meinen Neigungen, im Streit mit meinen Pflichten, gab ich den leztern nach; aber wie kurz währte dieser Triumph! Immer von einer geheimen Glut verzehrt, die ich vertilgen wollte, aber nicht konnte — — ward mein Herz ein Chaos; alles lag darinn untereinander, Tugenden, Laster, Irrthümer, Vernunft, Thorheit! In dieser Zeit der Unruhe kam Herr **Freval** als Bräutigam daher. Welche Quaalen verursachte mir seine Gegenwart! Was? ich sollt' es zugeben, daß die Göttin, der ich alle meine Zuneigung opferte, in die Arme eines andern übergienge! — — Wie oft sann ich nicht in diesen grausamen Augenblicken auf alle Gattungen von Mordthaten! — — Wie oft hab' ich gewünscht, daß mir jemand das Leben raube; ich war zu schwach, zu feig mir es selbst zu nehmen. — — Meine Liebe tödtete die Geburten meiner Verzweiflung: meine Quaalen wurden mir theuer! In Hofnung, daß Hindernisse dieser Eheverbindung im Wege stehen würden, lies ich Stivers darzwischen kommen. Seine Geburt und sein Vermögen mußte Eindruck auf meine Mutter

machen; sein geringes Verdienst mußte ihrer Tochter Eckel erwecken; dies hieß also die Gesinnungen theilen. — — Endlich tugendhafter Vater, kam Ihr Brief; Sie begehrten Ihre Tochter. — — Ach, guter Gott! welchen Furien ward ich da nicht überliefert? — Ich war bereit alles Aeusserste zu wagen. Ein Strahl der Vernunft erleuchtete mich. — — Ich ließ den Gegenstand meiner sinnlosen Neigungen abreisen. — — Aber mein verdorbnes Herz erhielt sich nicht lange in diesen guten Anlagen; meine Leidenschaft triumphirte; sie spielte mit meinen Kräften; ich lies diese Liebende wieder zurückkommen. — — Hier — — zittern Sie meine Herrn — — Freval! — (Hier schwieg er einen Augenblick) Ja Freval — — meine eyfersüchtige Wuth heischte sein Verderben. Nachdem ich die entsetzlichsten Unternehmungen ausgedacht hatte, wählt' ich die minder verhaßte.

Ich hatte bemerkt, daß dieser junge Mensch lebhaft, aufbrausend, stürmisch war; seine Tugenden hatten seine Fehler in Schatten gesetzt. Weil er ohne Mißtrauen war, so glaubt' ich, daß es um so leichter sey ihn zu stürzen. Nachdem

dem ich seine Verbindung unter tausenderley Vorwand aufgeschoben, so gab ich Stivers zu verstehen, daß wenn wir falschen Argwohn in Frevals Seele bringen könnten, er auch fähig wäre alles zu zereissen: Stivers half mir. Wir stellten uns eines Tages, da dieser Unglückliche in seinem Zimmer war, als wüßten wir nicht daß er da wäre und redeten frey. Kurz wir hatten die Verwegenheit ihn zu überreden, daß er nur der Düpe von der Zuneigung eines Freundes und der Zärtlichkeit einer Geliebten wäre, und daß meine Schwester vor seinen eignen Augen ein strafbares Verständniß mit Milman hätte. Ich begleitete dieses verabscheuungswürdige Bekenntniß mit so natürlichen und so wahrscheinlichen Umständen und Beobachtungen, daß Freval ohne Mißtrauen Beyfall gab. Dies waren vor ihn so viele Dolchstiche; er fiel krank darnieder; er starb! — — Warum, großer Gott, bestraftest Du nicht diese erste Uebelthat? — — Sie war mit dem Siegel der Hölle gezeichnet. — — Ach! ich war nur noch ein Sklave des Lasters; ich sollt' ein Ungeheuer werden!

Werd' ich diese anstößige Erzehlung fortsetzen können? — — Ja ich muß es — — ich muß selbst mein eigner Henker seyn.

Grauenvolle Schrecken begleiteten meine Schandthat! — — Ich suchte sie zu entfernen. Das Laster will Mitschuldige haben; ich verband mich also genauer als jemals mit Stivers. Sein Hang zum Wein stimmte mit meinen Wünschen überein. Ich betäubte meine Vernunft, schläferte mein Gewissen ein. — Ich verehrte indessen zwey volle Jahre den Schmerz dieser trostlosen Geliebten, obgleich ein jeder ihrer Seufzer mir das Herz durchbohrte.

Die Absichten Milmans, welche nun bekannt wurden, weckten meine Leidenschaft wieder auf. Alle die Unruhen, alle die abscheuliche Empfindungen, denen ich vorher überliefert war, folterten mich auf's neue. Daher meine Wunderlichkeiten; daher ein Haß, der sich mit unregelmäßigen Begierden wohl vertragen konnte; daher so viele Verfolgungen! — — Ach, sie trafen einen Engel! einen Engel!

Endlich, da Milmans Vorhaben nicht mehr zweifelhaft war, ließe mich der Schrecken

den

den Gegenstand meines strafbaren Feuers zu verlieren — — wer weiß es! — meine Verzweiflung — — die Trunkenheit — — die Folgen des liederlichen Lebens — — o Gott! — — welche Abscheulichkeiten begehen! — — Es ist keine Gnade mehr für mich da! — — Ich bin ein abscheulicher Mensch — ich bin ein Teufel! — — Die größten Verbrecher reichen nicht an dieses Uebermaas von Gottlosigkeit!" —

Hier hob **Dambrün** seine Hände gen Himmel. Sein Gebet war ein Schluchzen. — Wir bebten alle! — — Meine Tochter ward ohnmächtig. Die Hülfe des Herrn **Saurins** und die meinige brachte sie wieder zurecht. Eine Viertelstunde hernach fuhr der Unglückliche fort:

"Ich will Ihnen nichts sagen von den Vorwürfen meines Gewissens; sie waren entsetzlich! — — Ich müßte, um sie Ihnen zu zeichnen, die Sprache der Furien entlehnen, die mich verfolgten. Ich trug sie in mir, meine Entheiligungen. — — Ich sahe nichts als Blitz und Donner. — — Das Licht war mir verhaßt! — — Die Finsternisse schreckten

mich! Entsetzen ging mit meinem Blute herum, und drückte mich unaufhörlich nieder.

Welche schreckliche Ungerechtigkeit meine Schandthat zu verbergen! — — Mein Blut erstarrt noch bey der Erinnerung jener ungeheuern Vorstellung, daß der Zeuge dieser That in mir selbst wohne. Da ich mich nicht entschliessen konnte mich für strafbar zu halten, so sucht' ich mir selbst meinen Zustand zu verdecken. Ich glaubte, wenn ich mein Leben in beständiger Thätigkeit zubrächte, so würd' ich dieses Wunder verrichten können. Unnützes Vermögen! — Mein Gewissen ging mir nach. Vergebens sucht' ich Zerstreuung in fremden Ländern. Vergebens macht' ich mich, um meiner Furcht zu entfliehen, betäubt, indem ich von Laster zu Laster, von Leidenschaft zu Leidenschaft überging. Meine Schrecknisse wichen nicht von mir; eine tiefe Schwermuth drohte mir. Ich habe bemerkt, wenn ich auch den Geyer, der an meinem Herzen fraß einschläferte, daß ich ihn doch nicht tödten konnte. Ein geheimer und strenger Richter sprach immer gegen mich ein schreckenvolles Urtheil. Eine niederdonnernde Stimme erthönte in mir. Ich vernahm sie, so oft ich

mir das Unglück in seinem ganzen Umfang dachte, dessen gottloser Stifter ich war. Ach! Wie sehr sagte mir das unschuldige Geschrey jenes unglücklichen Kindes, daß es mich nur kennen sollte, um mich zu verfluchen! — — Ihre reinen Seelen werden sich nie die Beängstigungen vorstellen können, die alsdenn auf mich loßstürmten! — — Der nagende Wurm, der sich an die Seele des Gottlosen anhängt, verzehrte mich! — — Was fehlte noch meinen Quaalen? — — Das Unvermögen fehlte dabey das geringste meiner Laster gut zu machen. — — Ich konnte diejenigen nicht mehr aus dem Elend ziehen, die ich hineingestürzt habe: meine Ausschweifungen haben mich zu Grunde gerichtet! — — Aber was red' ich von Entschädigungen — — ich der ich meiner Mutter den schrecklichsten Tod verursachte — — der ich diesen tugendhaften Vater in Schimpf und Schande gestürzt habe! — — Großer Gott! ich kann nicht fertig werden — — ich bin ein Todtschläger — — ein Meyneidiger — — ein Muttermörder — — ich hab' alle Abscheulichkeiten begangen! — — Welche Marter wird sie tilgen können? — — Ach!

es ist nicht genug mit meinen vergangenen Uebeln, mit meinen gegenwärtigen Leiden; nicht genug mit meinen brennenden Gewissensbissen — mit meinen Thränen — — sagen Sie, was wollen Sie, daß ich thun soll? — — Welchen Ersatz kann ich für die Beschimpfung darbringen, die ich Ihnen und Ihrer Tochter verursacht habe? — — Was soll ich thun? — Soll ich vor unsern Magistrat gedemüthigt, meine Frevelthaten entdecken? — — Soll ich nackt und sterbend auf die öffentlichen Plätze hingeschleppt, Himmel und Erde zu Zeugen meiner schwarzen Thaten aufrufen? — — Reden Sie, aus Barmherzigkeit! Meine Erniedrigungen werden meine Bangigkeiten mindern. Ich bin bereit die schrecklichsten Todesstrafen zu leiden. — — Reden Sie Mademoisell! — Reden Sie meine Herrn! — — Verehrungswürdiger Vater! vertreten Sie mich bey Ihrer Tochter! Ziehen Sie mich aus der Höllenangst meiner Seele!"

Die Mühe die er sich gab uns zu Füssen zu fallen, erschöpfte seine Kräfte. — — Welches Schauspiel Madam, ist dasjenige, welches uns einen Sünder der über seine Vergehungen

seufzt,

seufzt, darstellt! — — Wir zerflossen alle in Thränen. Als er wieder zu sich selbst gekommen war, fielen wir auf unsre Knie. Herr Saurin hob seine Augen gen Himmel. "Gros-
"ser Gott! rief er, der du die schwere Leiden
"dieses Unglücklichen siehest, laß dich durch
"seine herzliche Reue, durch die Schläge seines
"Gewissens erweichen! Laß es nicht vergebens
"seyn, o Herr, daß du ihn würdigst deine
"Stimme zu hören. — — Der Abscheu seiner
"Sünden, womit du sein Herz erfüllest sagt
"uns, daß du nicht ganz ferne von ihm seyest.
"Möchten die Kämpfe, mit denen er seine Lei-
"denschaft bestreitet, möchte der Stand der
"Buse in welchem du ihn siehest, dein Mitleid
"erwecken! Stille diese Marter! — — Halte
"diese Seele, die bereit ist für Angst zu verge-
"hen! Erzeige Barmherzigkeit o Gott — —
"du bist die Liebe!"

Mein Herr, unterbrach ihn Dambrün, hören Sie nicht auf Gott für mich anzurufen. — — Nein — — ich kann es nicht verdecken — — Es muß — — Gerechtigkeit — — Heiligkeit Gottes — — — können Sie — — —

Eine Konvulsion die ihn überfiel, machte, daß er plötzlich alles Bewußtseyn verlor. Ich gieng mit meiner Tochter. Zwo Stunden hernach gab uns Herr Saurin Nachricht, daß Dambrün tod sey.

Ach Madam! — — Welch Entsetzen erzeugt das Unrecht! — — Wenn man die Seele des Gottlosen sahe, kann man da noch gottlos seyn? — — Welche Beängstigungen! — — Welche Folter des Gewissens! — Welche Todesangst! — — — Sophie! theure Sophie! das sind die wahrhaften Unglücklichen!"

Kolberg.

Brief

an Madam P***

Sie begnügen sich nicht damit Madam, daß Sie meiner theuern Sophie Gerechrigkeit wiederfahren liessen, indem Sie ihr Ihre ganze Hochachtung schenkten; Ihr Herz nimmt auch lebhaften Antheil an ihrem Schicksal. Sie begehren die Folge der Begebenheiten ihres Lebens zn erfahren. Ich will Ihnen eilends genugthun.

Einige Monate nach ihrer Zusammenkunft mit dem verabscheuungswürdigen Urheber alles ihres Unglücks, erhielt ihr Vater die Nachricht, daß eine alte Verwandte, die sich lange Zeit in Surinam niedergelassen hatte, daselbst ohne Kinder gestorben sey, und ihm durch ein Testament eine der beträchtlichsten Plantagen hinterlassen habe. Sophie gab mir bald Nachricht von diesem Vorfall und schrieb mir, daß sie, da ihr Vater genöthigt sey, so bald als möglich nach Surinam zu reisen, den Entschluß gefaßt habe, ihm mit ihrer Toch-

ter zu folgen. Sie begreifen Madam, ihren Verlust und den Meinigen. Man mußte der Nothwendigkeit weichen; sie reißte ab. Die Ueberschiffung war sehr glücklich; sie erstattete mir umständlichen Bericht davon in einem Brief, den sie mir sogleich den Tag nach ihrer Ankunft von Surinam aus zuschickte.

Fünf oder sechs Monate hernach, erhielt ich einen zweeten oder vielmehr einen vierten, in welchem sie mir sagte, daß eines Tages, da sie mit ihrem Vater in ihrem Zimmer war, plötzlich Herr Milman hereingetreten wäre; daß er sich zu ihren Füssen geworfen; daß er sie um Vergebung gebeten hätte, weil er ohnerachtet allem was sie ihm geschrieben, ihr dennoch nachfolgte und sich ihr vorstellte; daß er ihr erklärt, er habe vergebens alle Kräfte angestrengt seine Leidenschaft zu bändigen, und wenn sie auf ihren Weigerungen bliebe, so könnte er nicht länger die Last seines elenden Daseyns aushalten.

Da Sophiens Bestürzung ihr nicht erlaubte ein einziges Wort vorzubringen, so hatte

Herr

Herr Kolberg Milman bey der Hand genommen um ihm aufzuhelfen, aber er konnt ihn nicht von den Füssen seiner Tochter wegreissen, die er mit seinen Thränen benetzte und zu ihr sagte, daß sie immer die größte Hochachtung für ihn gehabt habe, und daß er sie bäte, nichts zu unternehmen, was in ihr eine Gesinnung schwächen könnte, die so eigentlich dazu gemacht wäre, diejenigen in ihr zu erzeugen, die er ihr einzuflößen wünschte.

Ich breche ab, Madam. Sie wissen, daß der Widerstand von meiner Sophie aus einer ausserordentlichen Feinheit der Empfindung herkam, die ihr Ehre macht. Sie verlangte, daß ihr Vater Milman alles bis aufs Kleinste erzählen sollte, was sich zugetragen hatte; und da sie sahe, daß ihre Unglücksfälle, die mit so vieler Würde und mit der größten Feinheit selbst verbunden waren, sie ihm nur noch weit liebenswürdiger machte, so willigte sie endlich ein, sich mit ihm zu verbinden; und von der Stund' an hatte sie weiter nichts zu thun als sich Glück zu wünschen, daß sie seinem so lebhaften Andringen nachgegeben habe. Sie ist

glücklich Madam, sie ist glücklich diese theure, diese vortrefliche Sophie! Ihr Herz wird sich darüber freuen. Urtheilen Sie darnach, was in dem meinigen vorgehet.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Laura Zulrich.

Anhang
vom Uebersetzer.

Die Geschichte Sophiens, die wir bisher durchgelesen haben, meine empfindsamen Leser und Leserinnen, sieht der Wahrheit so ähnlich, daß man in der That nicht weiß, ob man sie für eine wirkliche Geschichte oder für Erdichtung halten soll. Es mag seyn. Aber das können wir doch hier nicht läugnen, daß Bücher von solchem Innhalt nicht blos wie so viele andere zur Belustigung geschrieben sind. Jemehr Endzwecke man durch eine Schrift erreichen kann, desto vollkommner ist sie: ein Satz, der sich auf alles, das mit Absicht unternommen wird, anwenden läßt. — Und wie vielen Stoff finden wir hier in der ernsthaften Geschichte zum Nachdenken und zu reifen Beobachtungen! — —

Der Mißbrauch der Gewalt ist das erste, was sich uns ohne langes Suchen von selbst aufdringt. Wir dürfen itzt nicht mit so vielen Schriftstellern unsere Blicke allein auf

die Nerone und Domitiane älterer und neuerer Zeiten richten; es sind tausend bekannte Ursachen, warum sie so und nicht anders wurden. In dem **Mittelstande**, den man bisher so wenig seiner Aufmerksamkeit werth hielt, finden wir die Geschichte des Menschen in diesem Punkt mit weit mehr Nüancen und Veränderungen aufgestellt, und er bleibt gewiß die ergiebigste Quelle der Charakteristik. Sophiens Mutter soll zum Beyspiel dienen. Sie ist keine Monarchin auf dem Thron — und wehe dem Land, das unter ihre Herrschaft gekommen wäre! — sie ist ein simples Handelsweib; und welchen Einfluß hat gleichwohl der Mißbrauch ihrer Gewalt auf andere! Wie viel Jammer und Elend verbreitet sie um sich her in dem kleinen Zirkel ihrer Verwandschaft! Sie ist gewissermassen die Urheberin von der ganzen tragischen Geschichte der Tochter und des Sohns, so wenig sie's wie andre ihres Gleichen würde Wort haben wollen, wenn man sie noch im Leben darüber sprechen könnte. Die hat sich nun einmal in den Kopf gesetzt: Deine Tochter kann nicht glücklich seyn, wenn sie nicht einen reichen Mann heirathet. Zum größten

ten Mißgeschick verfällt das gutmüthige Ding auf einen Mann, den sie bey alle seiner Vollkommenheit nicht des Blicks würdigt. Kleine Seelen können sich ohnmöglich mit Leuten vertragen, die sie übersehen, und wenn sie weiter nicht können ihrer los zu werden, so nehmen sie ihre Zuflucht zu der Verläumdung. Das gute Mädgen hat einen nachgebenden stillen und frommen Charakter; es wagt es nicht seiner Mutter in's Angesicht zu widersprechen, auch bey ihrer gerechtesten Sache. Ein neuer mißlicher Umstand für sie! Nun wirft die Mama im gebieterischen Ton, der sie gar nicht kleidet, mit Vorwürfen um sich; koset auch einmal das Mädchen, um eine angenehme Abwechslung zu machen, und sie desto näher zu ihr hinzuziehen; und statt die Sache gut zu machen, überschüttet sie ihre jungen Tage, welchen ohnehin das äussere Glück nicht so günstig ist, mit Leiden ohne Zahl. — Das gute Mädchen hat überdies noch einen Vater, der so fromm und gut denkt wie sie, der auf sie seinen ganzen Charakter als auf eine ächte Tochter übergetragen hat, und der schon längst über die glänzenden Spielwerke prächtig gekleideter Puppen hinwegsahe.

Auch der fürchtet sich vor seinem Weibe. Um Zank und Streit zu vermeiden, hilft er lieber selbst wider seinen Willen seine Tochter unglücklich machen. Ihm ist alles recht was sein Weib thut, und nur alsdann bringt ihn sein rechtschaffner Sinn in Bewegung, wenn er von allen Seiten Nachrichten einziehet, daß sein Mädchen an einem Abgrund stehe. Ein neues Unglück für die Tochter! So geht denn das von Stufe zu Stufe fort, bis die liebe Mama das wahre Elend vor Augen sieht, nicht mehr helfen kan und in Verzweiflung stirbt. Ist hier nicht eben so gut Tyranney, Verläugnung alles Menschengefühls, als bey einem Regenten? Nur daß dieser weitern Arm hat und mehr um sich her würgen kann; im übrigen sind die Umstände völlig gleich. — —

Und nun Menschenkenner, Wahrheitsfreunde, die ihr fähig seyd nicht blos an der Oberfläche zu kleben, sondern auch die geheimen Schlupfwinkel des Menschenherzens auszuspähen, schauet um euch her, und wie viele Beyspiele dieser Art werdet ihr in dem Menschenleben finden! Sollte man es für möglich halten,

ten, daß es Mütter gebe, die im Stande sind ein Kind bey erwachsenen Jahren zu drücken und unglücklich zu machen, das sie unter ihrem Herzen trugen, das sie so oft in sanften Schlummer einwiegten, der Unschuld mit Entzücken zusahen, wie sie auf ihrem Schooße lag und schlief; die es so oft in ihre Arme nahmen und küßten und drückten; die ihm aufhalfen, es erzogen und nicht von seiner Seite wichen? Und gleichwohl widerspricht die Erfahrung. — Aber thaten sie dann auch das alles? Hier sollte man wohl der Barbarey am leichtesten auf die Spur kommen. Kaum ist das Kind zur Welt geboren, so wird es schon einer Säugamme oder einer Magd unter die Hände gegeben, die es dann in einer eignen ihr angewiesenen Stube erzieht, und nicht selten den Kopf des Kindes mit einem guten Theil Leichtsinn oder Aberglauben der in zunehmenden Jahren gar gern die Quelle des erstern wird, anpfropft. Die Mama kommt etwa die Woche einmal hinein und sieht, wie sich das Kind befindet. Gemeiniglich nimmt sie auch den Ton und das Aeussere einer ganz fremden Person an und das Kind weiß nicht, daß es seine Mutter ist, als weil

man es so gelernt hat, ihr diesen Namen zu geben. So laut zuweilen die Natur durch Zärtlichkeit und Liebe in dem Kinde spricht, so wird sein Gefühl doch mit Kälte und Gleichgültigkeit erwiedert. Kaum daß es die Mutter einmal auf den Arm oder Schoos nimmt, aus Furcht es möchte sie unrein machen. Also bleiben beyde bis zu den erwachsenen Jahren des Kindes einander fremd. Ihre Herzen sind zu weit von einander entfernt, als daß sie sich berühren und zu gegenseitiger Zärtlichkeit aufwecken könnten. Man setze noch hinzu, daß die Mutter ohnehin zu Menschenliebe und Menschenfreundschaft nicht so sehr geneigt ist; daß ihre wilden Blicke sich oft wie zween Blitze durchkreutzen und ihr ganzes Gesicht eine gute Portion Schwärze des Herzens ankündigt; daß sie selbst keine gute Erziehung genossen; daß sie alle die um sie sind, Mann, Kinder und Gesinde schon früh gewöhnt hat, sich unter ihren Pantoffel zu schmiegen; daß das Mädchen ihr zwar an Verstand, Einsicht und Klugheit weit überlegen ist, daß es aber von der Natur ein sehr weiches, zärtliches, schüchternes, nachgebendes, tieffühlendes Herz erhielt; und dann

denke man sich noch das Alter, das nicht selten den besten Menschen mürrisch macht: Ists es da ein Wunder, daß das gefühlvolle Mädchen besonders im Punkt der Liebe unendlich durch sie leiden muß? — — O möchte kein einziges Weib auf der Welt gefunden werden, das bey diesem Bilde sagen könnte: Das bin ich! — Und wenns eine kann: möchte sie noch spät erschrecken und sich bessern! — —

Eines der heßlichsten Laster ist ohnstreitig die Verläumdung, die nur ein von der Hölle gebornes Herz auszubrüten vermag. Es ist um desto schrecklicher, weil es so ganz ungestört im Dunkeln spielen kann. Und gleichwohl hab' ich gefunden, daß dieses Ungeheuer auch bey der unschuldigsten Liebe am ersten Statt findet. Nur ein Pröbgen wieder von Frau Kolberg. Sophiens Geliebter war nun einmal nicht nach ihrem Sinne. Das mußte sie am meisten kränken, daß sein heftiges und dennoch edles Temperament ihn nicht wie die andern unter ihr Joch kommen ließ. Freval muß also aus dem Wege geschaft und Sophien entrissen werden. Und wie fängt's das

Weib an? Sie sucht ihn durch allerley nachtheilige Erdichtungen ihrem Mädchen verhaßt zu machen. Ein Mann, der keine Hochachtung verdient, kann auch keine Ansprüche auf die Zärtlichkeit eines unschuldigen und tugendhaften Kindes machen. Freval hatte sich vorher verschiednen Geschäften gewidmet, ist aber keinem treu geblieben; darum muß er ein flüchtiger Mensch seyn: und welches gute Mädchen wird einen Flüchtling lieben? Die fernsten, Jahre lang vorher geschehenen unschuldigsten Handlungen werden hervorgesucht. Das gewissenlose arglistige Weib vermag alles. Auch diese werden zu seinem Nachtheil ausgelegt. Das Mädchen will reden, will den Geliebten ihres Herzens vertheidigen. Was? Ich bin Mutter, muß also verständiger seyn wie du. Das gutmüthige Ding muß schweigen. — — Kann man durch seine eigne Person nicht alles ausrichten, so müssen Helfershelfer herbey, Personen en masque; müssen von Dingen zeugen, von denen sie in ihrem Leben nichts gehört haben. Und hier ist die sonst stolze Frau fähig, sich zu den niedrigsten Personen herabzulassen; wenn sie nur einigermassen dazu taugen, ihre

Absichten zu befördern. — — Und auf der andern Seite Freval. Die schwarze Seele Dambrüns muß ihm Verdacht gegen sein eignes Mädchen, das er wie seine Seele liebt, beybringen. — — Ihre vermeinte Geliebte spricht Ihnen wohl gut ins Gesicht, aber hinter Ihnen her werden Sie von Ihr ausgelacht. Sie liebt längst einen andern, und der heist Milman! (*) — — Teuflische List! — Freval mag sich dahinstrecken wie ein Wurm — mag sterben! Das alles hat nichts zu bedeuten! Man will es haben. Man hat seine Absichten erreicht.

Abermals Freunde der Menschheit! Kenner der menschlichen Herzen! Ist das Roman; oder sehet Ihr täglich Beyspiele davon? — Vielleicht künftig ein mehreres.

Nur noch ein Wort von Unterdrückung der Unschuld; sie ist die Schwester der Verläumdung. Die Lage, in welcher sich Sophie

 befand,

(* Man sehe den funfzehnten Brief im zweyten Theil Seite 85.

befand, ist von einer ganz ausserordentlichen Art. Hier war noch eine Frevelthat geschäftig, die alles Fürchterliche und Grauenvolle zu erschöpfen scheint. Sophie war bis zur größten Niederträchtigkeit herabgesunken in den Augen der Zuschauer; welche Streiche für ihr empfindsames Herz! — Und dieses herrliche Mädchen kann nicht, darf nicht, will nicht reden! Immer läßt sie den Schmerz am armen Herzen nagen und steht unerschüttert mitten im Kreise der Verläumder, wie eine Ceder Gottes. Aber hier war mehr als menschliche Einsicht, die sie zu einer solchen Geistesgrösse erhob. — — In dem Mittelstande gibt es tausenderley Arten die Unschuld zu unterdrücken, und glücklich ist der Mensch, der sich früh mit solchen Empfindungen wafnet, die ihn wegen aller Verläumdung und Druck schadlos halten. Es gibt gewisse Menschen, denen es einerley ist, ob man sie lobt oder schilt, erhöht oder unterdrückt. Sie gehen so nach ihrem gewohnten Phlegma ihren Gang fort, ohne sich um die, so neben ihnen herwandern, zu bekümmern. Diese sind von keiner sonderlichen Bedeutung. — Es gibt andere, die mit einer edeln Kühnheit, mit

unumwölkter Stirne dem Feind unter's Angesicht treten. Ist der Niederträchtige, denkt der unschuldige Mensch, der Boshafte so kühn, und steht mit so voller Zuversicht auf seine gerechte Sache da; warum sollt' ichs nicht können, der ich Aufrichtigkeit und Unschuld im Busen trage? Dieser ist der glücklichste. Er hat den Vortheil, daß er am leichtesten seine Feinde zum Schweigen bringt, und nicht selten seine Unschuld wie einen kostbaren Schatz aus einem alten zerfallenen Gemäuer hervorzieht. — — Noch andere gehen in dem vollen Bewußtseyn ihrer Unschuld daher, haben aber nicht das Herz, boshaften Verläumdungen und muthwilligen Unterdrückungen die Stirne zu bieten. Ihr Gemüth ist zu weich, zu zärtlich, zu fühlend geschaffen. Es trägt sein Leiden mit Gedult, in der Stille und ohne Murren, und erwartet mit ruhiger Gelassenheit die Entwickelung seiner gerechten Sache. Sie haben den besten Vortheil vor sich. Ihr Glaube gründet sich auf die Religion, und die Grundfeste ihrer Ruhe ist die gewisse Hofnung eines grossen Gerichtstages, der ihre ganze Unschuld, nachdrücklicher als es je auf der Welt seyn

kann, offenbart. Wehe dann allen denen die es hier wagten, ihre heilige Unschuld, das kostbarste aber verkannteste Geschenk des Himmels anzutasten! — —

Hier kommen wir den geraden Weg noch auf eine Art Menschen, welche die wahren Ungeheuer unter dem männlichen Geschlecht genannt zu werden verdienen: auf die strafbaren **Verführer der Unschuld**, die also auch Unterdrücker derselben sind. Was **Dambrün** durch ein noch entsetzlicheres Verbrechen mit Gewalt wagte, das thun sie durch Schmeicheley. Zügellos in ihren Begierden werfen sie ihre unverschämten Blicke auf ganz junge unschuldige noch in ihrer völligen Reinigkeit lebende Mädchen, die gemeiniglich von sehr niederm Herkommen sind, oder ohne ihr Verschulden arm wurden. Hier wird alles aufgeboten, was in die Augen fällt und ein junges Kind reitzen kann; prächtige Kleidung, Geld, kostbare Geschenke. Das unschuldige Mädchen läßt sich blenden, gibt willig nach, überläßt sich Empfindungen, die es vorher nicht kannte, und die bekanntlich angenehm sind. Der Strafbare erreicht

reicht seinen verfluchten Zweck, und wenn er das Mädchen unglücklich gemacht hat, verläßt er es. Nicht eine jede sieht sogleich den Abgrund vor Augen, in den sie sich stürzen lies. Keine Gelegenheit zum Unterkommen ist da; die Leidenschaft ist einmal angefacht und erheischt Nahrung; sie geht von Stufe zu Stufe fort, und manche, die zuvor die Zierde der Schamhaftigkeit und Tugend war, stirbt am Ende in einem Bordel. Wer ist der Stifter alle dieses Unglücks? Der erste strafbare Verführer der Unschuld. Alle Qualen der Hölle ruhen auf ihm! — — —

Ueberhaupt muß man zwar eingestehen, daß das Gute in der Welt immer das Uebergewicht habe. Allein, wie viele steilen Berge gibt es nicht auch, wie viele Felsen und Klippen und Steine des Anstosses, die dem Menschenleben so gefährlich sind, wo mancher scheitert ohne gerettet zu werden? Sollte da nicht schon der Wunsch gerecht und heiß werden, daß einst ein Tag erwache, der alles gleich macht? — —

G = = n.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kluge, Johann Daniel, 1701-1768

Geschichte Sophiens, in Briefen zweyer Freundinnen

Bd.: 2

Frankfurt am Mayn (1780)

P.o.germ. 451 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108736-8
VD18 80059228-001